

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 8 Heller Porto)

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druck- u. Verlagsanstalt: Drag 17, Tellichgasse 15 • Leipzig: 26793, 31400, Nachdruck: (ab 21 Uhr): 33558 • Berlin: 37544

12. Jahrgang.

Mittwoch, 29 Juni 1932

Nr. 153.

Zusammenstoß in Leipzig. Ein Todesopfer.

Leipzig, 28. Juni. Bei einem Propagandamarsch von etwa 1300 uniformierten Nationalsozialisten am Montag abend versuchten Andersdenkende den Umzug an verschiedenen Stellen durch Parrikaden zu stören. Beim Zerstreuen der Ansammlungen wurde die Polizei von Demonstranten beschossen. Sie mußte hierauf auch die Schutztruppen anrufen. Ein 55jähriger Invalide wurde in die Lunge getroffen. Auf dem Transport ins Krankenhaus ist er gestorben. Insgesamt wurden 25 Personen in Haft genommen.

Länder einmütig gegen Reichsregierung.

Berlin, 28. Juni. In der Zusammenkunft der Länderminister in Berlin berichtet die „Germania“, daß sich eine völlige Einmütigkeit darüber ergeben habe, daß die Länder die von der Reichsregierung geplanten Maßnahmen ablehnen. Gegen die Bestimmungen der neuen Notverordnung seien die schwersten Bedenken erhoben worden. Die Verantwortung für das in der Notverordnung Geplante werde der Reichsregierung überlassen.

Sächsischer Landtag: schärfstes Misstrauen!

Dresden, 28. Juni. Der sächsische Landtag beschloß heute in seiner heutigen Sitzung mit mehreren Anträgen, die sich gegen die letzte Notverordnung der Reichsregierung richteten. Nach einer längeren zum Teil stürmischen Aussprache wurde in Abwesenheit der nationalsozialistischen Fraktion ein kommunistischer Antrag der Regierung von Papen das schärfste Misstrauen des sächsischen Landtags zu bekunden, mit 44 gegen 27 Stimmen bei sechs Stimmenthaltungen angenommen.

Sozialdemokratische Klage beim Staatsgerichtshof.

Braunschweig, 28. Juni. Die sozialdemokratische Fraktion des braunschweigischen Landtages hat vor dem Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich gegen den Präsidenten des braunschweigischen Landtages Klage erhoben, durch die festgestellt werden soll, ob mehrere Beschlüsse, die der braunschweigische Landtag im Laufe einer Sitzung vom 18. Mai 1932 gefaßt hatte, verfassungsmäßig erfolgt sind.

Phrasen auf Bajonettspiken Kunstreue Zedtes über den Stahlhelm.

Berlin, 28. Juni. Der Gründer und erste Bundesführer des Stahlhelms, Franz Zedtes, sprach heute im Berliner Rundfunk über den Stahlhelm und sein Vollen für Staat und Volk. Der Vortrag wurde von fast allen deutschen Sendern übernommen. Er erklärte u. a.:

„Wir kämpfen für Deutschlands Freiheit und wir ringen um unser Recht im Rate der anderen Nationen. Wir wollen nichts angehen, wir wollen nur führen, was uns gehört, und wir müssen wiederhaben was man uns freventlich genommen hat. Wir wollen keinen neuen Krieg. Doch ruft man uns zur Verteidigung des Vaterlandes, dann ist der Stahlhelmann selbstverständlich jederzeit bereit. Wir lehnen die „Kriegsschuldfrage“ und die „unmoralischen Kriegsschuldlasten“ als freie Männer ab. Wir bekämpfen die Arbeitslosigkeit und fordern als erstes die Arbeitsdienstplicht als den ersten Grad der Abhilfe. Wir fordern ein geländes, starkes Volk und darum Nahrungsfreiheit, Zahlung der Geisler und der Körper durch den Wehrsport. In dem Staat aber leben wir nicht ein Wohlfahrtsinstitut, wie er jahrzehntlang als falsches Ideal in den Köpfen spukte, sondern das überpersönliche Gemeinwohl der Nation, in der jeder Deutsche voll verantwortlich mitzuarbeiten und aufzubauen hat. Aus diesem Gefühl heraus stehen wir auch der heutigen parlamentarischen Erscheinungsform des politischen Lebens ablehnend gegenüber. Aus diesen Begriffen heraus konnte sich der Stahlhelm niemals einer Partei verschreiben und wird es auch in Zukunft nicht können. Er arbeitet aber gern mit allen nationalen Parteien und Gruppen zusammen, die das gleiche Ziel haben.“

Blutige Tage im Reich.

Drei Tote beim Begräbnis eines Opfers der Hakenkreuzler.

Berlin, 28. Juni. (Eigenbericht.) In dem Rals-Bergwerks-Ort Staßfurt in der Provinz Brandenburg wurde heute ein junger Kommunist zu Grabe getragen, der vor einigen Tagen von Hakenkreuzlern getötet worden war. Eine ungeheure Menge gab ihm das letzte Geleit. Aber die Polizei wollte den Zug wegen des Demonstrationsverbots nicht dulden und weil sie, wie sie behauptet, bei dem Versuch, den Kondukt aufzulösen, angegriffen worden sei, griff sie zu den Waffen. Sie schoß und drei Arbeiter wurden getötet, sieben schwer und mehrere leicht verletzt.

Täglich ein Hakenkreuzmord!

Berlin, 28. Juni. (Eigenbericht.) In den letzten acht Tagen wurden von den Hakenkreuzern insgesamt acht Sozialdemokraten und Kommunisten getötet. Die Zahl der Verwundeten geht in die Hunderte.

Zuschläge erst ab 15.000 Kronen.

Milderung gewisser Härten auf administrativem Wege.

Prag, 28. Juni. Heute fanden den ganzen Tag über im Parlament Verhandlungen wegen der endgültigen Formulierung der Zuschläge zur Einkommensteuer statt. Neben dem Budgetausschuß, der am Vormittag über die beiden ersten Paragraphen nicht hinauskam, beriet die Sedmicka sowie die politischen Minister, die nach einem Referat des Finanzministers beschlossen, außer der von dem Siebenerausschuß beantragten

Erhöhung der unteren Grenze für die Zuschläge von 12.000 auf 15.000 K versteuerbaren Einkommens und Hinaushebung des höchsten Zuschlages auf Einkommen über eine halbe Million von 95 auf 100 Prozent der normalen Einkommensteuer

keine weiteren Änderungen zuzulassen.

Mit diesen Änderungen hatten sich inzwischen auch die tschechischen Volksparteier einverstanden erklärt, während die Unterhändler der Nationaldemokraten mit Rücksicht darauf, daß ihre beiden Klubs erst Donnerstag zusammentreten, sich zu keinen verbindlichen Vereinbarungen bereit erklären wollten.

Am Nachmittag setzte der Budgetausschuß die Beratung der Vorlage fort. Im Ausschuß erschien der Finanzminister und später auch der Ministerpräsident, der mit dem Vertreter der Nationaldemokraten Hodas eine längere Unterredung hatte. Schließlich wurde in einer dritten und letzten Besprechung des Siebenerausschusses im Beisein der beiden Minister ein Uebereinkommen erzielt, das von allen Klubs mit Ausnahme der Nationaldemokraten angenommen wurde; letztere hielten sich noch Bedenkzeit bis zur Sitzung ihrer Klubs am Donnerstag vor; persönlich hat Dr. Hodas den Vereinbarungen zugestimmt.

Aus formalen Bedenken enthielten sich die beiden nationaldemokratischen Mitglieder des Ausschusses, Hodas und Spascek, der Abstimmung.

Das Kompromiß besteht darin, daß der Finanzminister in der Sitzung des Budgetausschusses die bindende Erklärung abgab, daß das Finanzministerium an die Finanzlandesdirektionen und Steuerämter einen Erlaß herausgegeben werde, in dem ihnen zur Pflicht gemacht wird:

1. Steuerträgern, insbesondere den Angehörigen, auf begründetes Ansuchen hin **M a t e n z a h l u n g e n** für die Bezahlung der Zuschläge zu bewilligen;

2. in jenen Fällen, wo sich das Einkommen des Steuerträgers im Jahre 1932 gegenüber dem Vorjahr vermindert hat, auf diesen Umstand gebührend Rücksicht zu nehmen bei der Beurteilung, ob dadurch die Voraussetzungen für Steuererleichterungen nach § 276, Abs. 3, bezw. für Steuererleichterungen nach § 283 gegeben erscheinen.

Nachdem der Finanzminister im Ausschuß diese Erklärung abgegeben hatte, wurde die De-

batte abgeschlossen und die Zuschläge zur Einkommensteuer mit den eingangs erwähnten Änderungen der Grenzen angenommen.

Der Ausschuß stimmte ferner zwei Resolutionen zu, in denen gegen die rückwärtslose Art der Eintreibung der Steuern durch gewisse Steuerämter Stellung genommen, bzw. die Regierung aufgefordert wird, Vorkehrungen zur Besserung der Finanzlage der Selbstverwaltungsorgane zu treffen.

Hefesteuer angenommen.

Dann wurde noch die Vorlage über die Hefesteuer in der vom Gewerbeausschuß etwas abgeänderten Fassung der Regierungsvorlage ohne weitere Änderungen angenommen. Nationaldemokraten und Agrarier hatten die Streichung des § 11 gefordert, der die Regierung ermächtigt, im Verordnungsweg die Hefesteuer festzusetzen. Sie mußten sich aber mit der Zustimmung begnügen, daß die Koalition noch im Plenum einen Ergänzungsantrag zu § 11 einbringen wird, der lediglich besagt, daß die Hefesteuer von den beteiligten Ministern „nach Anhörung der Handelskammerzentrale und der beteiligten Organisationen“ festgesetzt werden können.

Exportkredite vertagt.

Die Vorlage über die Verlängerung der Exportkredite wurde dagegen vom Ausschuß nicht verhandelt; anscheinend wollen sie die Agrarier als Kaufpfand für die baldige Erledigung ihrer landwirtschaftlichen Kredite mißbrauchen.

Der Arisenbeitrag.

Im sozialpolitischen Siebenerausschuß wurden die Verhandlungen über die Beiträge zur Arbeitslosenfürsorge, die in der Höhe von einem Prozent der Lohnsummen von den Unternehmern gezahlt werden sollen, fortgesetzt. Eine längere Debatte entspann sich über die Frage, ob diese Beiträge von den Krankenkassen, wie es der Regierungsentwurf vorschlägt, oder von den Steuerämtern eingehoben werden sollen. Schließlich wurde der Finanzminister beauftragt, mit den Vertretern der Zentralsozialversicherungsanstalt Verhandlungen darüber zu pflegen, welche maximale Höhe, die mit der Einhebung der Beiträge durch die Kassen verbundene Regie erreichen würde. Der Finanzminister wird über diese Verhandlungen dem Siebenerkomitee am Donnerstag Bericht erstatten. Jedenfalls besteht die feste Absicht, die Vorlage noch im Laufe dieser Woche, also zugleich mit den Einkommensteuer-Zuschlägen und der Hefesteuer, im Plenum des Hauses zu verabschieden.

Die heutigen Beratungen drehten sich weiters um die Frage der Höhe der Beiträge, die die Nationaldemokraten unbedingt von einem Prozent der Lohnsumme auf dreiviertel Prozent herabsetzen wollten. Ein Uebereinkommen in dieser Hinsicht wurde noch nicht erzielt.

Drachensaat.

Ueberfälle deutscher Fanatiker auf Tschechen und tschechischer Selbsthörer auf Turner gehörten schon im alten Oesterreich zu den allsommerlichen Betätigungen des nationalen Furors. Die jüngste Geschichte lehrt, wähen Oesterreich bei dieser Betätigung nationaler und patriotischer Uebereifers gekommen ist. Der Wille, aus der Geschichte zu lernen, hat seither auch bei den Rukniehern der neuen Nachverhältnisse keine Steigerung erfahren. Die Drachensaat, die seit einiger Zeit der tschechische Nationalismus, wohl aus freudigem Ueberflusse anlässlich des Sokolkongresses, durch eine verstärkte Deutschenbege auszutreiben bemüht war, ist pünktlich ausgegangen. Der an amerikanische Gangstermethoden und Gangstertechnik erinnernde blutige Ueberfall tschechischnationaler Elemente auf die Teilnehmer eines Fackelzuges deutscher Turner in Duz ist fraglos eine Wirkung der, man möchte sagen: systematischen organisierten Pöbelhege, die wieder einmal in allem und jedem, selbst in einem auf der Straße gesprochenen deutschen Wort eine „Provokation“ erblickt. Daß es sich die tschechoslowakische Demokratie und das tschechische Volk gefallen lassen, wenn die Boulevardpresse eines ausgemachten Korruptionärs sich als oberste Hüterin nationaler „Belange“ aufspielt, ist traurig genug, aber noch lange nicht das Schlimmste. Man kann von ihr ebensowenig Anständigkeit und Verantwortlichkeitsgefühl erwarten, wie von den Kramakzeitungen. Viel ärger ist, daß auch die Blätter von Parteien, die sich stolz „Staatsparteien“ nennen, wie die der Nationalsozialisten und der tschechischen Agrarier, offenbar aus Konkurrenzgründen und um gewisse Unstimmigkeiten in ihren Reihen und gewisse üble Vorgänge in ihren Parteien zu verdrängen, in das nationalistische Lament einstimmen. Da mit Ausnahme der sozialistischen Arbeiterpresse und des Legionärorgans alles darin einig ist, daß dem frechen Uebermut der Deutschen ein Dämpfer aufgesetzt werden muß, darf sich niemand über das Ereignis von Duz wundern.

Es wäre Täuschung, wollte jemand glauben, die Duzer Vorfälle bedeuteten keine Stärkung des deutschen Nationalismus und keine Unterstüzung jener Richtung, die behauptet, die Deutschen könnten in diesen Staate nicht leben. Noch immer haben deutsche und tschechische Chauvinisten einander erfolgreich in die Hände gearbeitet. Diesmal hat man es dem deutschen Nationalismus besonders leicht gemacht, sinnfällig und drastisch mit seiner Agitation unter der deutschen Bevölkerung einzusetzen. Im Dunkel der Nacht wurden 18 Menschen durch Messerliche, Steinwürfe und Knütteliebe mehr oder minder schwer verletzt. Von den Tätern konnten sämtliche Spuren verschwinden, sie werden wohl auch „unauffindbar“ bleiben. Das Werk, das in dunkler Nacht begonnen wurde, wird am helllichten Tage fortgesetzt. Ungestraft und ungehindert darf die nationalstische Jahrgespresse zu der Tat stehen, sich der geistigen Ueberheberschaft rühmen, darf die Messerliche und Steinwürfe die richtigen Mittel zur wahren staatsbürgerlichen Erziehung sind, wirklich nicht aufzuschwingen. Die Deutschen haben nun einmal nicht daselbe Maß von „patriotischer“ Gesinnung im Leibe wie die Tschechen, vielleicht weil man sich bisher wenig Mühe gab, es in ihnen zu erwecken, aber man

folle es ihnen doch wenigstens als Verdienst buchen, daß sie den geliebten Staat auch nicht annähernd so ausgeplündert haben, wie es gewisse tschechische Patrioten und sogar ganze Parteien getan haben.

Die Tatsache des deutschen Turnerfestes in einem Staate, den der tschechische Chauvinismus ausschließlich als den „eigenen“ ansehen will, mag den in der Schule der tschechischen Asphaltpresse erzogenen Elementen an sich schon als eine Ungeheuerlichkeit erscheinen. Die Verantwortlichen im Staate aber dürften nicht vergessen, daß Himmel und Hölle, etwas mehr sogar die letztere, in Bewegung gesetzt wurden, um vier Millionen Deutsche in den Staat einzuschließen, die nun einmal da sind und deren Seelen zu gewinnen, wahre Staatsraison sich etwas anstrengen müßte. Vergessen sollte auch nicht werden, daß kluge Kolonialisten selbst Kolonialvölkern erlauben, ihre Stammesfitten und nationalen Gepflogenheiten zu beibehalten. Der deutsche Nationalismus ist keine erfreuliche Erscheinung, aber solange auf tschechischer Seite nicht nur die Pflege nationaler Gesinnung, sondern sogar die Aufpeitschung nationalistischer Instinkte als rühmendwert gilt, wird man dieser Seite die Legitimation, sich über die andern zu erheben, schwer zuerkennen vermögen. Statt Messerfische in den Rücken nationaler Antipoden zu rechtfertigen, sollten die Verantwortlichen, zu denen doch in erster Linie die Regierungsparteien gehören müßten, sich ein wenig in die Psyche der vier Millionen Einverleibten versenken. Man fordert von ihnen Staatsstreue und Liebe zum Staate, man gestattet ihnen auch noch gnädigst das Kindermachen, aber das Recht, daß diese Kinder ebenso wie die Kinder des Mehrheitsvolkes ihr Fortkommen finden, macht man ihnen entschieden freitig. Die Verdrängung deutscher Angestellter und Beamter geht weiter und sie erstreckt sich sogar auf Privatbetriebe. Daß ein Deutscher im öffentlichen Dienste Anstellung finden könnte, ist so gut wie ausgeschlossen. Daneben wird das System der Nadelstichpolitik eifrig fortbetrieben. Vier Millionen Deutsche leben im Staate, aber keine Gelegenheit wird verabsäumt, auch nicht von offiziellen Stellen, um ihnen kundzutun, daß ihre Sprache verachtet und gehäßt wird, daß sie wohl gut genug sind, um Blut- und Steuerlasten zu tragen, ihre Existenz aber gerade nur geduldet wird. Jedes von öffentlichen Körperschaften ausgestellte Stück Papier, jedes amtliche Dokument bringt der deutschen Bevölkerung die Gesinnung der Machthaber zum Bewußtsein: wo auf amtlichen Papieren aus internationalen Gründen als zweite Sprache eine andere als die tschechische noch angefügt wird, ist es wohl die französische, niemals jedoch die deutsche. Trotzdem geht das Geschrei über die deutsche Ueberheblichkeit, welche die tschechischen Interessen gefährde, unentwegt weiter und wenn tschechisch-nationale Faschisten Wegelagerern gleich Teilnehmer eines deutschen Festes überfallen und niederstechen, so verteidigt dies die tschechisch-bürgerliche und tschechisch-nationalistische Presse mit der angeblichen Notwendigkeit der Abwehr.

Wenn man es direkt darauf angelegt

hätte, jenen Parteien, die sich für die Verwirklichung eines friedlichen Zusammenlebens der den Staat bewohnenden Völker einsetzen, ihr Wirken bis zur Unmöglichkeit zu erschweren, es könnte nicht anders verfahren werden, als es leider geschieht. Man braucht nicht alles für bare Münze zu nehmen, was jetzt aus Duz aus der herrschenden Erregung heraus und wohl auch um aus dem Vorfalle nationalistiche Kapital zu schlagen, von deutscher Seite über das angeblich unglaubliche Vorgehen staatlicher Organe berichtet wird, die Tatsache des feigen und tückischen Ueberfalls, die tagelange, fast ungehinderte körperliche Bedrohung von Festteilnehmern und ganz harmlosen Straßenpassanten, sowie die Nichterwiderung der Täter bleiben jedenfalls bestehen. Und auch das Faktum, daß die Messer-

fischer in der tschechischen Publizistik wohlwollende und berebte Verteidiger gefunden haben. Da muß gefragt werden: wo stehen wir eigentlich? In welchem Lande leben wir denn? Leben wir wirklich im Herzen Europas, oder irgendwo auf dem Balkan, wo es am dunkelsten ist? Die Verantwortlichen im Staate sollten sich jetzt wenigstens, da der tschechische Nationalismus solche Blüten treibt, gewissenhaft die Frage vorlegen, wohin wir treiben und ob solche Methoden geeignet sind, den Bestand des Staates zu festigen. Es könnte sonst werden, daß kommende Generationen gegen die jetzige einstens die Anklage erheben werden, daß sie das ihr anvertraute kostbare Pfand nicht zu hüten und zu bewahren verstanden hat!

Wilhelm Riegener.

Der 2. Bundes-Radsporttag der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer.

Hochstehende Leistungen der Saalportler.

Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund C.F.A. führte am 25. und 26. Juni seinen 2. Bundes-Radsporttag durch. Es wurden die Bundesmeisterschaften im Saalradport und Kraftfahrport ausgetragen. Eine große Zahl Bundesmitglieder hatte sich in Teichsen eingefunden, um die Wettbewerbe der Saalportler und Kraftfahrer zu sehen.

Programmgemäß begannen die Wettkämpfe am Samstag nachmittags mit den Spielen um die Bundesmeisterschaft im Radsport. Zwölf Spiele waren notwendig, um die Meister des Bundes im Zweier- und Dreier-Radsport zu ermitteln. Spannung waren diese Kämpfe und es waren besonders die Tümmiger und der Titelverteidiger Teichsen, welche die Zuschauer, unter denen sich auch viele Genossen und Genossinnen der Partei und der befreundeten Organisationen befanden, begeisterten. Beide Mannschaften erzielten in den Wettbewerben Punktgleichheit; das Entscheidungsspiel wurde auf den Schluß der Veranstaltung verlegt.

Eröffnung und Freundschaftsabend.

Die feierliche Eröffnung erfolgte durch eine Auffahrt aller Wettbewerber im Saale des „Schönenhauses“ in Teichsen am Samstag Abend. Der Bundesvertreter, Genosse Josef Müller, Teichsen, begrüßte namens des Veranstalters und des 2. Reiches Teichsen in die große Zahl erschienenen, worauf der Vizebürgermeister der Stadt Teichsen, Genosse Karstner, herzliche Begrüßungsworte an die Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer richtete. Hierauf ergriff Genosse Kraberg für die Kreisorganisation Teichsen-Bodenbach der D.S.A.B. das Wort. Den Grüßen der Partei, welche er überbrachte, schloß er den Dank der Partei an die Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer für die feste Mitarbeit an und forderte die Anwesenden auf, auch in den Kämpfen, die der Partei und der gesamten Arbeiterbewegung durch den Faschismus drohen, fest und treu zum Sozialismus zu stehen. Ein von der Ortsgruppe Lidwiz gefahrener Zwölfer-Schmuckreigen fand viel Anklang, worauf die Jünglinge des Bundes in Aktion traten. Zuerst vier Mädels von Truppschik, die einen herrlichen Schmelzreigen führten, dann die beiden Kostener Jungens, die mit ihrem Kunstfahren Bewunderung hervorriefen. Ihnen folgten vier Kroschmayer „große“ Mädels, die gleichfalls einen sehr guten Reigen führten und viel Beifall erzielten. Nun traten die Sportler an. Ein prächtiger Farbenreigen „Frühling, Sommer, Herbst und Winter“ der Riesengebirger aus Hauptmannsdorf, Kunstfahrten der Kostener und Warnsdorfer und zum Schluß ein Einradreigen der Dresdener Genossen und der Bieder-Kunstreigen und Steuerrohrreigen des Olympiamesters Warnsdorf. Dann traten die Radsportler von Dresden-Leubnitz zu Beiträgen gegen Tümmig und Komotan an. Wunderbar war es, wie die Dresdener das Rad beherrschten und mit Hoch- und Weitschlägen durch Vorder- und Hinterrad die Einheimischen vor eine schwere Aufgabe stellten. Mit einem 11:2-Zieg gegen Tümmig und einem 5:2-Zieg gegen Komotan traten sie, mit Beifall überschüttet, ab. Die Arbeiter-Turner zeigten einen herrlichen Feuerreigen der Turnerinnen und der Arbeiter-Gesangverein sang zum Schluß das Arbeiterlied, in welches begeistert alle Anwesenden mit einstimmten.

Der Sonntag war mit den Wettkämpfen um die Bundesmeisterschaften im Saalradport ausgefüllt, welche um 8 Uhr früh ihren Anfang nahmen. Unentwegt verfolgte die große Zahl der Zuschauer die Vorbildungen der einzelnen Mannschaften und spendete reichen Beifall für die guten Leistungen. Am Nachmittag war der Saal brechend voll, trotzdem im Freien die warme Sonne lachte. Mit viel Interesse wurde der Schlußkampf um die Bundesmeisterschaft im Zweier-Radsport erwartet. Teichsen machte seinem vor zwei Jahren erlangten Titel alle Ehre und gewann verdient: 6:3 und damit erneut den Bundesmeistertitel.

Um 2 Uhr nachmittags bewegte sich der

Reizung

durch die Straßen der Stadt Teichsen. Voran gegen fünfzig Motorradfahrer mit der Bundesfahne an der Spitze. Ihnen folgten die Saalportler auf ihren Maschinen und die große Zahl der Straßenfahrer, ein prächtiges Bild den Zuschauern, die sehr zahlreich entlang den Straßen, die der Reizung nahen. Später standen, bierend. Ost und oft wurde in den Gruß an die Sozialistische Arbeiterparteiinternationale und den Bund auch von den Zuschauern mit eingestimmt.

Die Kraftfahrer

trugen ihre Wettbewerbe auf der Straße aus. Das Tempofahren, welches am Samstag nachmittags auf der linken Elbestraße Kroschmiz-Rangitow und zurück stattfand, hatte gleichfalls viele Zuschauer angelockt. Am Sonntag früh 6 Uhr starteten sie trotz Regens zum Zuverlässigkeitsfahren, welches von Teichsen über Böhmisches-Leipa-Graber-Kuscho-Weimeritz-

Lobositz-Leptitz-Schönau-Kulm-Königswald wieder nach Teichsen führte.

Der 2. Bundes-Radsporttag der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer hat aufgezeigt, daß auch diese auf sportlichem Gebiet Großen zu leisten imstande sind. Er hat aber auch bewiesen, daß die Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer innig mit der gesamten sozialistischen Arbeiterbewegung verwachsen sind.

Die Ergebnisliste der Wettbewerbe.

Saalradport.

Reizungsfahren: Bieder-Schulzeigen, Straßenräder, Komoten 53,5 Punkte, Weiskirchen 47 P.; Zecher-Schulzeigen, Straßenräder, Böhmi-Kammig 52,5 P.; Bieder-Schulzeigen, Saalräder, Polig a. E. 55 P., Wistritz 37 P.; Bieder-Schulzeigen, Jugend, Truppschik 51 P.; Bieder-Schulzeigen, Fahrerinnen, Kroschmiz 52,5 P.; Adler-Farbenreigen, Hauptmannsdorf 61,5 P.; Zwölfer-Schmuckreigen, Lidwiz 40 P.; Bieder-Kunstreigen, Klasse B, Tümmig 60,78 P., Hauptmannsdorf 54,56 P.; Bieder-Einradreigen, Warnsdorf 78,52 P., Eickwald 70,88 P.; Bieder-Kunstreigen, Klasse A, Warnsdorf 85,43 P.; Bieder-Steuerrohrreigen, Warnsdorf 79,18 Punkte.

Kunstfahrten: Einer-Kunstfahrten, Kosten 14,78 Punkte, Probstau 12,28 P.; Zweier-Kunstfahrten, Jugend, Kosten 13,92 P.; Zweier-Kunstfahrten, Kosten 15,78 P., Steinschönau 14,40 P., Sobau-Bessau 12,64 P., Probstau 11,60 P.; Gruppentanzfahrten, Warnsdorf 15,65 P., Kosten 15,29 P., Probstau 11,97 P., Steinschönau 11,11 Punkte.

Radsport: Zweier-Radsport: Teichsen 9 P., Tümmig 7 P., Altrothlau 3 P., Komotan 3 P., Truppschik 0 P.

Spielresultate: Truppschik: Teichsen 3:4 (0:1), Komotan: Tümmig 3:5 (1:2), Teichsen: Komotan 10:3 (4:1), Tümmig: Altrothlau 5:1 (0:1), Truppschik: Tümmig 0:9 (0:4), Komotan: Altrothlau 4:4 (3:4), Teichsen: Tümmig 2:2 (0:1), Truppschik: Altrothlau 3:10 (0:4), Komotan: Truppschik 5:0 (2:0), Teichsen: Altrothlau 4:1 (3:1).

Dreier-Radsport: Sobau-Bessau 2 Punkte, Tümmig 0 P. Spielresultat: Sobau-Bessau: Tümmig 2:1 (1:1).

Kraftfahrport.

20-Kilometer-Tempofahren: Alois Kubitz, Böhmi, 14 Strafpunkte, 1. Rang; Emil Richter, Bind-Kammig, 25 Strafp., 2. R.; Eugen Barta, Saubertig, 36,5 Strafp., 3. R.; Erwin Baiter, Teichsen, 30 Strafp., 4. R.; Fritz Galle, Sobau, 34,5 Strafp., 5. R.; Josef Wölfling, Sobau, 36,5 Strafpunkte, 6. R.; Rudolf Dönsler, Wittau, 37,5 Strafpunkte, 7. R.; Ernst Jüngling, Sobau, 46 Strafp., 8. R.; Josef Müller, Teichsen, 48 Strafp., 9. R.; Friedrich Belzel, Kosten, 65,5 Strafp., 10. R.; Otto Ehlert, Tümmig, 67 Strafp., 11. R.; Adolf Franz, Kroschmiz, 123 Strafp., 12. R.; Alfred Fieber, Kroschmiz, 127,5 Strafp., 13. R.; Karl Hartel, Kroschmiz, 136,5 Strafp., 14. R.; Franz Pollat, Kroschmiz, 141 Strafp., 15. R.; Emil Olscher, Judmantel, 191,5 Strafp., 16. R.; Anton Rüdell, Wistritz, 217,5 Strafpunkte, 17. Rang.

145-Kilometer-Zuverlässigkeitsfahren: Eugen Barta, Saubertig, 0 Strafp., 1. Rang; Anton Rüdell, Wistritz, 1 Strafp., 2. a R.; Otto Ehlert, Tümmig, 1 Strafp., 2. b R.; Emil Olscher, Judmantel, 1 Strafp., 2. c R.; Alois Eis, Judmantel, 1,5 Strafp., 3. R.; Friedrich Belzel, Kosten, 2 Strafp., 4. a R.; Erwin Rüttel, Kroschmiz, 2 Strafpunkte, 4. b R.; Josef Müller, Teichsen, 4 Strafp., 5. a R.; Erwin Baiter, Teichsen, 4 Strafp., 5. b R.; Emil Richter, Bind-Kammig, 5 Strafp., 6. R.; Franz Adolf, Kroschmiz, 7 Strafp., 7. a R.; Fieber Alfred, Kroschmiz, 7 Strafp., 7. b R.; Karl Hartel, Kroschmiz, 10 Strafp., 8. R.; Franz Pollat, Kroschmiz, 12 Strafp., 9. R.; Hans Zschimeg, Kroschmiz, 15,5 Strafp., 10. R.; Josef Pulda, Marschen, 18,5 Strafpunkte, 11. Rang.

Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

Mir schießt das Blut ins Gesicht.

Unsicher gebe ich dem Kunden Bescheid.

„Sind Sie nicht geübt im Telephonieren?“ fragt Heinz Wagner bestreut. Was soll er nur von mir denken? Siehe, Murawski, ich bin ihnen noch längst nicht entronnen.

Ich folge Heinz Wagner in sein Zimmer und lasse eine Erklärung. Er wartet erhaunt, daß ich mich jammere. „Ich habe nie die Wahrheit sagen dürfen“, bringe ich heraus. Sein Blick strahlt über von gutigem Unglauben. Ich bin tief beschämt.

Es gibt schlimmere Tage noch, da denke ich, meine Nerven müßten zerreißen, vor übergroßer Spannung. So wartet mein ganzes an Aufrubr gewöhntes Gemüt auf eine bössartige Entladung. Es braucht nur eine kleine Unruhe im Büro zu entstehen, Heinz Wagner nebenan etwas lauter zu sprechen oder irgend etwas nicht zu finden sein. Und schon duckt sich alles in mir in Erwartung des Ausbruchs, der doch nun endlich, endlich einmal niederprasseln muß. Dann sehe ich im Geiste Heinz Wagners Gesicht in der Verzerrung, in der meine Angstträume es mir zuweilen zeigen, wenn er, ein gesteigertes Murawski, mit erhöhter Stimme hinter mir herjaht. Ich könnte aufschreien, höhnen, weil nichts geschieht, weil niemand schreit, niemand raft, weil Heinz Wagner lächelnd aus seinem Zimmer tritt und sagt, er hätte den vermissten Brief in seiner Schublade gefunden.

Wochen vergehen, ehe ich mich langsam gemöhne.

Sier Monate später. Ein ganz leichter, durchsichtiger Frühling mit hohem Himmel und

klarer Luft verwandelt sich in Commerstweere und Schwüle.

Und im gleichen Maße, wie die Natur ihre schwebende Leichtigkeit verliert und der Segen der Sonne nicht mehr wobligh löschelt, sondern atemraubend in schwerer Hitze über der Erde brüht, verwandelt sich die frühlinghaft erwachte Heiterkeit der letzten Arbeitswochen bei Wagners in eine immer drückender werdende Wahnung, die Klugigkeit meines Postens nicht zu verlernen.

Da stehe ich nun Tag für Tag in diesem engen, verstaubten, in seiner Ueberfülle von Aktenmappen, Kellamaterial und dergleichen Bürountersätzen nicht mehr gerade ordentlichen Raum und tippe Frachtbriefe, Frachtbriefe, Frachtbriefe. Schon nach drei Tagen war es nur mehr mechanische Arbeit, eine schattenhafte Wechselwirkung zwischen Augen und Fingern, an der das Bewußtsein keinen Anteil hat. Jedes sechzehnjährige Mädchen das die Fortbildungsschule besucht hat, macht das genau so gut wie ich, vielleicht sogar besser, denn ein gewisser aus dem Innern heraussteigender Widerstand, die Auflehnung gegen die geistige Verdorrung, Streik und Wahnung des belasteten Gewissens, sie alle behindern das Tempo. Und auf das Tempo allein kommt es bei meiner Arbeit an.

Eine andere, drohende Wolke zieht über das ontgangs so sonnige Feld.

Wenn Ludwig Wagner, der Onkel, ehrwürdig und bedächtig durch die Räume geschritten kommt, an meinem Plaze stehen bleibt und keine Hand aufstößt, daß er unbedingt meinen Arm berührt, dann weiterleuchtet es aus böser Vergangenheit.

So eifrig ich es vor mir zu leugnen suchte: es geisterte eine geheime Unruhe schon durch unsere erste Begegnung. In dem Blick, mit dem er mich abwog, ehe er die Einwilligung zu meiner Verpflichtung gab, lag etwas, das ich schon kannte.

In furchtbarer Ahnung durchsuchte ich ver-

stohlen das Gesicht des stark alternden Mannes. Zumpfsüchter glimmen auf und schwinden wieder hinter trägen Lidern. So kommt es, daß ich nicht lächeln kann, wenn er mit großväterlichem Wohlwollen meine Nase streichelt, ganz zart mit dem Rücken seiner fleischigen Hand, oder wenn er zu seinen dickflüssigen Ermahnungen mir gönnerhaft Nicken und Schültern tätschelt.

Soll ich auch hier, auch hier wieder gehen?

Ich habe mich geringfügig am Fuß verletzt, und er streicht, blaurot von der Anstrengung des Büdens, von meinem Anie herunter bis zum geschwollenen Knöchel, untersucht ihn mit prüfendem Druck und nimmt, trotz meiner hastigen Abwehr, beim Loslassen wieder den Umweg über mein Anie.

Es besteht kein Zweifel mehr. Und ich weiß, daß ich mir den Onkel nicht zum Feinde machen darf, solange ich Heinz Wagners besetzende Nähe brauche.

Ruhelose Nächte ängstigen mich mit Gedanken, denen ich entronnen zu sein glaubte. Ich weine meine Rissen nah und liebe zu Wort: es möge nichts weiter als ein übertriebener Verdacht sein.

Nach einer solchen Nacht ist es — mein Gemüt überreizt und empfindlich —, als Heinz Wagner mich rasch im Vorbeigehen auffordert, ihm ins Laboratorium zu folgen.

Ich steige ihm, erstrent zunächst über die unermüdete Unterbrechung meiner Arbeit, die gemundene Treppe nach. Aber im lichtlosen Gang von der Treppe bis zum Labor fängt mein Herz an zu rufen. Raum bin ich mir dessen bewußt.

Heinz Wagner geht mir voran in die Dunkelkammer. Ich sehe das enge, schwarze Loch, und alles in mir schreit nein, nein, tausendmal nein.

Aber schon ist es finster um mich. Schon bin ich gefangen. Ein Arm greift an mir vorbei. Ein Schlüssel kreischt im Schloß. Ich will

schreien und habe keinen Laut. Ich stehe vor ver-schlossener Korridorlür und höre Murawski raffenenden Atem. Gleich wird er sich über mich stürzen, mich würgen, quälen, zermischen. Die Bodenscheibe der entlegenen Kammer schürt Schwäche und Uebelleit meiner irrflüchtigen Angst.

Ich sehe ja nicht, daß es Heinz Wagner ist. Ich kann mich nicht retten in die Heiligkeit seines freien Gesichtes.

„So“, sagt er, „nun kann keiner unerwartet reinkommen und unsere Platten verderben.“ Eine schwarzrote Birne entzündet sich wie ein glühendes Auge.

Ich halte mich krampfhaft am Rand eines Brettes, das meine Hände als Stütze gefunden. Wieder die freie, erlösende Stimme!

„Können Sie hier die Schalen erkennen? Geben Sie mal Ihre Hand. Was ist das nun hier, die linke, die rechte?“

Ich schäme mich meiner eifigen Finger und sage köstlich: „Die linke, ich glaube, ich muß mich erst umdrehen.“

Machen Sie keine Geschichten. Das sagt sich so leicht:bin ich muß mich erst umdrehen, aber warten Sie mal, wir werden das schon kriegen. So, bishen schlanker könnten wir ja beide sein.“

Brust an Brust, Anie gegen Anie müssen wir uns aneinander vorbeikämpfen, um hantieren zu können.

„Also nun aufgepaßt, Fräulein Brückner. Die Platte kommt mit der Schichtseite nach oben. Um Gottes willen nicht die Finger abrutschen lassen.“

Gut, daß es dunkel ist, gut, daß er meine Erschütterung nicht sieht. Ich möchte weinen vor Glück und vor Dankbarkeit, vor Scham und vor Neuz. Ich weiß jetzt, daß man sich nicht retten kann vor der schmutzigen Verfolgung.

(Fortsetzung folgt.)

Politiker? — Nein, Schwätzer!

Sonntag, den 26. d. fand in Teplich eine Protestversammlung der deutschen Hausbesitzervereine statt, die sehr gut besucht gewesen sein soll und zu der sogar die tschechischen Hausbesitzer einen Vertreter geschickt hatten, da sich ja die Nazis haben und drüben im Kampf gegen arme Teufel sehr gut verstehen und zu allen Bündnissen, die sie bei Arbeitern nie verstehen, bereit sind. Die Argumente, die von den einzelnen Rednern gegen das neue Bauförderungs-gesetz verwendet wurden und auch die Resolution, die eine vollständige Umarbeitung der Vorlage fordert — etwa so, daß von ihrem jetzigen Inhalt nichts übrig bleibt und statt dessen aus dem Gesetz eines für die Hausbesitzer wird — wollen wir hier nicht behandeln, sondern lediglich die Phrasen, die der Vertreter des Bundes der Landwirte, der bekannte Abg. Heller bei dieser Versammlung gebrauchte. Sie wurden in der Hauptsache von den bürgerlichen Blättern schamhaft verschwiegen, — weil man dort weiß, daß der Durchschnittsleser über solche bombastische Reden bestenfalls lächelt, und nur von der „Bohemia“, — wir wissen nicht ob aus Bosheit — wiedergegeben. Herr Abg. Heller erklärte sich also nach der „Bohemia“ ...

... für die Freiheit des Eigentums und sprach namens seiner Partei gegen jede Zwangs-wirtschaft. Er werde jede Wohnungs-kommission aus seinem Hause herauswerfen. Der Mieterhug habe schon im nächsten Jahre zu verschwinden. Seine unwürdigen, sehr radikalsten Ausführungen fanden stellenweise leuten Beifall, bestimmten aber Dr. Mareš, einzumenden, daß es nicht jedem Bürger gelingen werde, die Kommission herauszuwerfen; auch der feinerzeitige Rat des Abg. Heller, man werde die Exekutoren der Vermögensabgabe hinauswerfen, habe nicht befolgt werden können.

Also schon der Vorsitzende dieser Hausbesitzer-versammlung fand es für zweckmäßig, Herrn Heller ob seiner unersetzten und nichtigenden Rede, die nur bei den Zipselmühenhausbesitzer Beifall finden konnte, zu rügen und bloßzustellen. Ein Beweis, wie unangenehm dieses Geschwätz gewesen sein muß. Aber wie schaut denn dieser Abgeordnete Heller erst aus, wenn man sich kritisch mit ihm beschäftigt? Er ist Mitglied des Parlamentes, hat deshalb, besonders weil er der Bauernpartei angehört, die Gesetze, die von dem gleichen Parlament, dem er angehört, festgelegt werden, zu achten. Wenn nun das Bauförderungs-gesetz beschlossen wird, dann wird es für die Mitglieder des Parlamentes — auch insoweit sie dem Bund der deutschen Landwirte angehören — ebenfalls Geltung haben und wenn in dem Gesetz eine Bestimmung über Wohnungs-kommissionen enthalten sein wird, dann wird der Abgeordnete Heller ebensowenig wie ein anderer Staatsbürger, oder besser gesagt, um so weniger, die Organe, die das Gesetz zur Durchführung bringen, bei ihrer Tätigkeit hindern können, a mal lernemigsten wird er eine Wohnungs-kommission zum Hause hinauswerfen!

So wie er redet ein wildgewordener Spießer beim fünfzehnten Glas Bier über Steuerreduzierungen! Aber auch dieser hütet sich dann, wenn er seinen Rauch ausgeblasen hat, seine Drohung wahrzumachen. Um so weniger sollte ein Parlamentarier, der ernst genommen sein will, davon in öffentlichen Versammlungen reden, auch sollte er sich hüten, zu sagen: „der Mieterhug muß schon im nächsten Jahre verschwinden.“ Eine solche Sprache führen nur ganz oberflächliche Menschen, die weder über volkswirtschaftliche Kenntnisse, noch über soziales Wissen verfügen. Ein Parlamentarier, wenn er klug ist, dürfte nicht aufsteigen, daß er über einen solchen Mangel von Besinnung verfügt.

Der Abgeordnete Heller, der feinerzeit den Arbeitermädlein nachsagte, daß sie nach acht Stunden Arbeitszeit auf den Strich gehen, gefällt sich in lauter Rede, großen Gebärden und berauscht sich an dem Beifall einiger Schwachköpfe. Ob er seiner Partei und im übrigen auch der Sache der Hausbesitzer damit einen Dienst erweist, ist eine andere Frage. Uns sagt er jedenfalls mit solchen Redensarten, daß ein Bauförderungs-gesetz von Menschen mit seinen Fähigkeiten und Wünschen hergestellt, ein Unglück für das ganze Volk wäre.

Der Bund der Landwirte

hatte für gestern nach Prag seine Reichs-parteivertretung zu einer ordentlichen Sommertagung einberufen. Dem Kommuniqué, das die „Deutsche Landpost“ heute darüber veröffentlicht, ist zu entnehmen, daß die Tagung dem Minister Spina nach dessen politischem Referat das Vertrauen ausspricht. — Das Kommuniqué richtet sich gegen die „hemmungslöse parteipolitische Agitation“ im sudetendeutschen Lager, gegen „Chabinskneidung und „Volkse-brug“ usw. (ohne zu sagen, welche Partei da gemeint ist, Ann. d. Red.). Im selben Zusammenhang beauftragt die Reichspartei-vertretung die Abgeordneten, Senatoren, Landes- und Bezirksvertreter des B. d. L. „jede Intervention in persönlicher Angelegenheit für Nicht-mitglieder zu unterlassen.“ Das Kommuniqué verlangt weiter Maßnahmen gegen die anwachsende tschechisch-nationalistische Sege und Berontachtung der Schuldigen an den Verfällen in Duz. — Ueber die Intenno dieser Sitzung, etwa über eine Opposition gegen weitere Regierungsbeteiligung, ist in dem Kommuniqué nichts zu lesen.

Die Krise der Reparationskonferenz.

Französischer und deutscher Standpunkt in scharfem Gegensatz.

Lausanne, 28. Juni. Ueber den Verlauf der heutigen Besprechungen meldet Wolff: Es wurde in der Diskussion versucht, aus den Besprechungen, die zwischen den deutschen und den französischen Delegationsführern und den Mitgliedern der beiderseitigen Delegationen stattgefunden hatten, die bisherigen Standpunkte der beiden Parteien herauszukristallisieren. Das französische Verlangen nach einer Restzahlung und das klare und von neuem begründete deutsche Verlangen nach einer definitiven Annullierung der Reparationen standen sich dabei unverändert gegenüber. Man hat im weiteren Verlauf des Tages sich über einzelne Punkte unterhalten, besonders über die Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Konstruktion, die ausgiebig erörtert worden ist. Morgen früh treten die Wirtschafts- und Finanzminister Deutschlands und Frankreichs zusammen, um in dieser Richtung sich weiter auseinanderzusetzen. Die vorgesehene offizielle Sitzung der beiden Delegationen, in der von französischer Seite auf die gestrigen Ausführungen des Reichskanzlers und des Reichsfinanzministers geantwortet werden sollte, fällt dagegen aus.

Morgen nachmittag um 5 Uhr findet dann eine Sitzung der sechs einladenden Mächte statt, um dem Bedürfnis der an den deutsch-französischen Verhandlungen nicht beteiligten Mächte zu dienen. Macdonald als Vorsitzender wird dabei über den Verlauf dieser Besprechungen berichten.

Verlegung der Konferenz?

Lausanne, 28. Juni. Das Vorgehen der deutschen Regierung wird bei den meisten Delegationen einer scharfen Kritik unterzogen, insbesondere der Umstand, daß noch in der vergangenen Woche die deutsche Delegation in Lausanne das Recht Frankreichs auf Reparationen anerkannte und dafür, daß Deutschland nicht zahlen kann, eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Europa und Frankreich weitgehende wirtschaftliche Kompensationen anbot. In der gestrigen Sitzung mit den Franzosen wurde aber deutscherseits für die Streichung der Reparationen nichts mehr geboten. Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk wußte noch gestern mittags nichts von der Aenderung der Berliner Politik und erst nach der Ankunft des Reichskanzlers von Papen in Lausanne erfuhr die deutsche Delegation, als bereits das alte Programm der deutschen Delegation den Journalisten gegenüber als Inhalt der nach-

mittägigen französisch-deutschen Verhandlungen bezeichnet worden war, daß sie nicht in den Intentionen des Präsidenten Hindenburg handele. Heute ist besonders die englische Delegation lieberhaft bemüht, zwischen der deutschen und der französischen Delegation eine Annäherung herbeizuführen. Man spricht von der Notwendigkeit einer Verlegung der Reparationskonferenz bis zum Dezember d. J. oder sogar bis April 1933. Möglicherweise werden einige Kommissionen gebildet werden, um die Konferenzarbeiten doch fortzusetzen.

Macdonald will retten.

Paris, 28. Juni. Paul Habas berichtet von in Lausanne englischen Kreisen, daß Macdonald alles ins Werk setzen werde, um einen Stillstand der Lausanner Verhandlungen zu vermeiden. Er sei daher bereit, bis gegen den 5. Juli in Lausanne zu bleiben.

Vor dem Scheitern?

Lausanne, 28. Juni. Die heutige vertrauliche Beratung Macdonalds mit Herriot und dem Reichskanzler Papen, sowie einigen britischen, französischen und deutschen Sachverständigen dauerte 3 1/2 Stunden.

In den Abendstunden wird die Lage in den Lausanner Konferenzkreisen als sehr ernst beurteilt. Es heißt, Macdonald habe alle Anstrengungen gemacht, um eine Annäherung des französischen und des deutschen Standpunktes zu erzielen. Es scheint aber, daß Reichskanzler von Papen entschlossen ist, nicht nachzugeben. Alle Versuche zu einer Annäherung der beiden Standpunkte sind bisher ergebnislos geblieben. Allgemein wurde heute abends in Lausanne die Ansicht ausgesprochen, daß wahrscheinlich ein Sonderauschuß aus Vertretern der einladenden Mächte eingesetzt werden wird, der bereits ohne Macdonald arbeiten wird.

Der französische Standpunkt war in den Abendstunden folgender: Deutschland schuldet Frankreich eine bestimmte Geldsumme, Frankreich wünscht als Ersatz für dieses Geld entweder wirtschaftliche Kompensationen oder eine Erhöhung der Sicherheit seiner Grenzen und sei bereit, diese oder jene Lösung anzunehmen. Wenn der Kanzler von Papen, weder auf die eine, noch auf die andere Lösung eingeht, bedeutet dies, nach der Ansicht der Konferenzteilnehmer, das Ende und das Scheitern der Konferenz.

Leo und Willy Skarel — je vier Jahre Zuchthaus.

Berlin, 28. Juni. Im Skarel-Prozess wurde heute das Urteil gefällt. Es wurden verurteilt: Leo und Willy Skarel wegen Betruges in Lateinheit mit schwerer Urkundenfälschung und aktiver Bestechung zu je 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Sechs Monate der Untersuchungshaft werden angerechnet. Die beiden Verurteilten wurden sofort in Haft genommen.

Der Angeklagte Ledmann wurde zu einem Jahre drei Monaten Gefängnis verurteilt. Weiter wurden verurteilt:

Tuch zu 6 Monaten Gefängnis,

Schmitt wegen schwerer passiver Bestechung zu 4 Monaten Gefängnis,

Hoffmann wegen schwerer passiver Bestechung zu 3 Monaten Gefängnis,

Rohl wegen schwerer passiver Bestechung zu einem Jahr 3 Monaten Gefängnis. Zugleich wird die Unfähigkeit zur Velleidung öffentlicher Ämter auf 5 Jahre ausgesprochen,

Sokolowski wegen schwerer passiver Bestechung und Untreue in zwei Fällen zu einem Jahr 3 Monaten Gefängnis. Weiter wird die Unfähigkeit zur Velleidung öffentlicher Ämter auf 5 Jahre ausgesprochen,

Gäbel wegen schwerer passiver Bestechung zu einem Jahr 6 Monaten Gefängnis, ebenfalls wird die Unfähigkeit zur Velleidung öffentlicher Ämter auf 5 Jahre ausgesprochen.

Degenert wegen schwerer passiver Bestechung zu 6 Monaten Gefängnis und Unfähigkeit zur Velleidung öffentlicher Ämter auf 5 Jahre.

Schneider wegen einfacher passiver Bestechung zu 4 Monaten Gefängnis und Unfähigkeit zur Velleidung öffentlicher Ämter auf 3 Jahre.

Suding wegen schwerer passiver Bestechung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

Die Angeklagten räumen das Urteil an. Leo Skarel weinte. Landgerichtsdirektor Restner, der das Urteil begründete, führte u. a. an, daß in wenigen Wochen drei Jahre seit der Aufhebung des Prozeßstoffes vergangen sind. Es wurden rund 8 Monate und 124 Verhandlungstage zur Erledigung des Prozesses gebraucht. In der Urteilsbegründung wird anggeführt, daß die Skarels aus Versicherungssucht wertlose Wechsel in Höhe von 18 Millionen und wertlose Schecks in Höhe von 120 Millionen ausgaben. Sie wußten jenen nicht vorhandenen Umsatz vor, der für die

Höhe der Kredite maßgebend war. Sie haben falsche Bücher anlegen lassen und gaben bei Revisionen falsche Erklärungen ab. Die Direktoren der Stadtbank sind getäuscht worden. Es kann keine Rede davon sein, daß sie mit Skarels gemeinsame Sache gemacht haben, sonst hätten die Skarels ihnen gegenüber keine falschen Angaben zu machen brauchen. Es ist festzustellen, daß die Skarels Zurechnungen an die Beamten gemacht haben, um das Wohlwollen der Beamten zu erringen. Die Skarels haben sich einem bestimmten gemeinsam ausgearbeiteten Plan gehandelt.

Kommunisten im Dienste des tschechischen Chauvinismus!

Eine feine Gesellschaft ist die kommunistische Fraktion im Prager Stadtverordnetenkollegium! Der Prager Stadtvertretung lag nämlich ein Antrag des Stadtrates vor, wonach Gesellschafter des Winterstadions auf der Hehinsel, an der die Stadt Prag beteiligt ist, nur Angehörige tschechoslowakischer Nationalität sein dürfen. In diesem Antrag wurde ein Änderungsantrag gestellt, wonach das Wortchen „Nationalität“ durch „Staatsbürgerchaft“ ersetzt werden sollte, so daß also nicht nur Angehörige tschechoslowakischer Nationalität sondern auch tschechoslowakische Staatsbürger deutscher Nationalität Gesellschafter sein können. Für den letzteren Antrag, der es also ermöglicht hätte, daß auch Angehörige der deutschen Minderheit Prags Gesellschafter hätten sein können, stimmten nur die Deutschen und die tschechischen Sozialdemokraten. Dagegen stimmten die Ligisten, die tschechisch-bürgerlichen Parteien und — die Kommunisten. Die Kommunisten haben sich also bedenkenlos den tschechisch-bürgerlichen Parteien eingeschliedert, um einen Antrag niederzustimmen, der in einem einzelnen Falle das gleiche Recht für alle Nationen festsetzen wollte. Die kommunistische Partei hat die Pflicht, Aufklärung zu geben über das Verhalten ihrer Vertreter im Prager Rathaus und zu sagen, ob sie mit diesen tschechischen Chauvinisten in ihrer Partei einverstanden ist. Ist sie es, dann weiß man, was man von der kommunistischen Partei zu halten hat, dann weiß man, daß sie in den Tagen des Sokollongresses das chauvinistische Wettrennen mit Strikern und den Nationaldemokraten aufnehmen will, obwohl das sicher nicht im Geiste Lenins ist. Ist sie aber mit dem Verhalten ihrer Vertreter nicht einverstanden, dann muß sie es nicht nur sagen, sondern sie muß den Führer der kommunistischen Fraktion in der Prager Stadtvertretung, den Herrn Dr. Vacek, für seine chauvinistische Gesinnung aus der Partei hinauswerfen. Wir sind begierig, was die kommunistische Partei nun wird und es würde uns die Meinung der deutschen kommunistischen Presse, des „Vorwärts“ und der „Internationale“ interessieren.

„Právo Lidu“ über die Duzer Vorfälle.

Das Zentralorgan der tschechischen Sozialdemokratie schreibt über die Ausführungen in Duz:

Nach unseren Informationen haben sich die deutschen Turner tatsächlich antisowjetische (und hauptsächlich antisowjetische) Provokationen zuschulden kommen lassen. Aber auch die Tat der Tschechen, welche sich auf den Umzug stützten, muß als Gewalttat bezeichnet werden. Es läßt sich nicht einmal von irgend welcher Provokation zu Gewalttaten sprechen, wenn bekannt ist, daß die Tschechen zu den Turnerfestlichkeiten auch aus der Umgebung kamen, also schon im vorherigen die Absicht hatten, sich in die Turnerveranstaltung einzumischen. Es erübrigt nur anzustellen, warum der amtliche Rapport behauptet, daß die Angreifer Kommunisten waren; daß die Kommunisten über die hakenkreuzförmigen antisowjetischen und antisowjetischen Provokationen empört waren, das kann man kräftig bezweifeln. Hoffen wir, daß uns auch da eine Aufklärung wird, hat doch die Staatsverwaltung keine Ursache den Kopf in den Sand zu stecken. — Die Tatsache selbst wird allerdings alle diejenigen betreffen, welche hoffen, daß sich die Bürger dieses Staates der Kleinlichkeit nationaler Streitigkeiten insbesondere in den heutigen schweren Zeiten bewußt werden. Das Blut, welches auf den Duzer Gassen vergossen wurde, ist ganz vergessens gelassen, denn es ist weder den Deutschen gelungen, sich Böhmens zu bemächtigen, noch den Tschechen, die Deutschen aus der Republik zu vertreiben. Daß unser Standpunkt ein richtiger ist, beweist die Tatsache, daß sich beim Duzer Bezirkshauptmann eine Deputation von Tschechen eingefunden hat, welche das Bedauern über die Ereignisse ausgesprochen hat. Das ist die einzige erfreuliche Nachricht aus Duz. Es gibt also noch vernünftige Leute in der Republik.

Nationalistische Netze

der Presse einiger Regierungsparteien.

Was an den Duzer Ereignissen besonders bedenklich ist, ist die unerantwortliche nationalstische Hege, welche die Blätter einiger Koalitionsparteien betreiben. Auch das „Cesta Slovo“, das Blatt der tschechischen Nationalsozialisten, in welchem in der letzten Zeit immer nationalstische Töne angeschlagen werden, beteiligt sich daran. So schreibt „Becerni Cesta Slovo“ vom 27. Juni von „rabiaten Angriffen der Turner auf die Duzer Tschechen“, obwohl die Angreifer Tschechen und alle Verletzte Deutsche gewesen sind. Auch erzählt das Blatt, daß das Duzer Pavilionsdenkmal von den Deutschen bedrückt wurde, was durchaus unbewiesen ist. Dasselbe Blatt erzählt einen Tag später von einem kleinen Tschechenmord, das von einem Pöbel angeblich im Gesicht verbrannt worden ist, als ob ein nationaler Ritualmord aufgebracht werden sollte. Das nationaldemokratische Blatt „Narodni Listy Becerni“ droht wieder „Spiele nicht mit der Geduld unseres Volkes“, als ob wir vor dem Bürgerkrieg zwischen Tschechen und Deutschen stünden! Der agrarische „Beceř“ berichtet schließlich über die Duzer Vorfälle unter dem Titel „Die Gendarmerie schützte die Turner in Duz vor den Angriffen der Kommunisten“, das Blatt des Ministerpräsidenten scheint also zu bedauern, daß nicht noch mehr getötet wurde!

Es ist ein trauriges Zeichen, daß die Presse einiger tschechischer Koalitionsparteien auf das Niveau der Prager Boulevardblätter des Herrn Strikern herabgesunken ist und es wird sich bitter rächen, wenn die Herren Politik vom Standpunkt des Strafverkäufers der Zeitungen in Prag machen. Die Früchte der Verheerung werden nämlich nicht sie, sondern die Strikernpleute ernten.

Erklärung.

Unter Bezugnahme auf den in der „Heimat“ vom 4. Mai 1932, Nr. 26, unter der Überschrift: „Die herstende rote Säule“ veröffentlichten Artikel, erklärt die gefertigte Redaktion, daß es ihr vollkommen ferngelegen ist, durch den Inhalt dieses Artikels die Schriftleitung des „Sozialdemokrat“ in Prag und die einzelnen Redakteure dieser Zeitung in ihrer Ehre anzugreifen.

Aus diesem Grunde erklären wir, daß wir die in dem Artikel enthaltenen beleidigenden Ausführungen hiermit als grundlos widerrufen. Die Schriftleitung der „Heimat“ (Saaz).

Tschechische Nationalsozialisten gegen die Landesverfassung. „Cesta Slovo“ berichtet über eine Beratung der Landesregierung für Böhmen der tschechischen nationalsozialistischen Partei, in der nach einem Referat des Dr. Kubista eine Entscheidung angenommen wurde, in der ausgeführt wird, daß die nationalsozialistische Partei die Landesverfassung als eine nicht befriedigende Uebergangschöpfung betrachte und moria die Forderung nach Erneuerung der Landesverfassung erhoben wird. Ferner wird eine Novellierung des Finanzgesetzes verlangt.

Aus dem Abgeordnetenhaus: Sitzungen hatten ab am Donnerstag, den 30. Juni, der Kulturaußschuß um 9 Uhr vormittags und das Präsidium des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr vormittags.

Tagesneuigkeiten

Fünf Todesurteile in Moskau.

Begen Millionenbetrug am Staat.

Moskau, 28. Juni. Nach sechstägiger Verhandlung ist ein Prozeß zu Ende gegangen, in dem 23 Angeklagte der Moskauer Staatlichen Kleinhandels-Geschäfte darunter der stellvertretende Leiter, angeklagt waren. Die Anklage lautete auf Waren- und Gelddiebstahl, ungeheure Preiserhöhung und Versorgung der Spekulanten mit Kontingentwaren. In fünf Monaten sollen die Angeklagten den Staat um eine Million Rubel geschädigt haben. Das Gericht verurteilte fünf Angeklagte zum Tode durch Erschießen, sieben weitere Angeklagte erhielten 10, die übrigen drei bis fünf Jahre Gefängnis.

Die Uberschwemmung Rumäniens

Todesopfer — Tausende Häuser eingestürzt.

Bukarest, 28. Juni. (Rad.) Die großen Uberschwemmungen vernichten die Gebiete von Nord-Moldan und Bessarabien weiter. Eine ganze Anzahl von Städten, so z. B. Jassy und Cernowiz ist vollständig von der übrigen Welt abgeschlossen. Von allen Seiten werden Opfer an Menschenleben, die durch die Uberschwemmungen ums Leben kamen, gemeldet. Tausende von Häusern sind durch Unterspülung zusammengefallen, Tausende drohen zusammenzusinken. Der Bahnhof von Jassy steht vier Meter hoch unter Wasser. In einigen Dörfern wurden alle Häuser von den Wassermassen fortgetragen. Zwei Familien mit 14 Mitgliedern sind ertrunken. Der Minister hat 10 Millionen Lei als erste Hilfe für die vom Hochwasser Betroffenen bewilligt.

Eine halbe Million Lohngeld geraubt.

Hamburg, 28. Juni. Heute mittags zwischen 12 und 12 Uhr 30 drangen in den Raffenraum des Verwaltungsgebäudes der Voormann-Linie drei Banditen und erprekten mit vorgehaltenen Revolvern von dem überwachenden Kassierer die gesamten für die morgigen Lohnzahlungen bestimmten Gelder, die eine Höhe von 50-70.000 Reichsmark betragen sollen. Die Banditen bestiegen dann nach der Tat ein vor der Tür haltendes Auto und entkamen unerkannt.

Fliegerkatastrophen.

New York, 28. Juni. Der bekannte amerikanische Pilot James Hunter, der im vorigen Jahre den eifrigsten Dauerrekord ununterbrochenen Fluges erzielte, ist gestern in Alaska im State Mississippi tödlich abgestürzt. Hunter wollte während des Fluges einen kleinen Fehler am Motor ausbessern. Er heftete deshalb auf den Flügel des Flugzeugs heraus, wurde aber vom Propeller auf den Kopf getroffen und zu Boden geschleudert, wo er mit zerstückelten Gliedern liegen blieb.

Rom, 28. Juni. Ein Wasserflugzeug des Flughafens von Perronova „Pausanio“ stürzte auf das Festland ab, als der Lenker wegen eines Motorschadens auf das Meer niedergehen wollte. Der Pilot, ein Oberleutnant, wurde verletzt, während sein Begleiter, ein Schiffsteufant, tot liegen blieb.

Allen Privatangestellten zur Beachtung! Die Frist für die Einreichung der Anmeldungen zur Einrechnung der nichtversicherungspflichtigen Dienstreisekosten ist am Donnerstag, den 30. Juni, ab. Wer die Frist verläßt, verliert jede Möglichkeit einer nachträglichen Einrechnung der nichtversicherungspflichtigen Dienstreisekosten. Informationen über die Einreichung der Anmeldungen und über die Ausfüllung der betreffenden Formulare geben die Sekretariate der Gewerkschaftsorganisationen der Privatangestellten.

Was heißt die Erzeugung in Trebitsch ein. Die das „Právo Lidu“ berichtet, hat die Firma Bafa die Arbeit in der Gerberei in Trebitsch vollkommen eingestellt und alle Arbeiter entlassen. In der Zeit der Saison haben in dieser Gerberei bis 650 Personen gearbeitet, welche nunmehr völlig ohne Existenz sind. Hoffnungen auf baldige Wiederaufnahme der Arbeit bestehen nicht, denn die Firma Bafa führt die Maschinen aus der Gerberei weg. Auch in den Schuherwerkstätten der Firma Bafa in Trebitsch wird eingegraben gearbeitet und es besteht die Gefahr, daß auch diese Arbeit eingestellt wird. Die zweite große Schuhfabrik in Trebitsch „Altricht“ entläßt am 1. Juli alle Arbeiter und stellt den Betrieb ein.

Prager Magistrat warnt die Sokoln vor den Inseraten der patriotischen tschechischen Presse. Der Magistrat der Hauptstadt Prag hat in rühmendster Weise anlässlich des Sokolkongresses auf die Gefahren, denen die Gesundheit junger Leute durch die Prostitution ausgesetzt ist, aufmerksam gemacht. Aus der ganzen Republik, ja sogar aus dem Auslande kommen Prostituierte in den Tagen des Sokolfestes nach Prag und es besteht die Gefahr, daß viele junge Leute in Krankheit und Unglück geführt werden. Insbesondere warnt der Magistrat vor den Malafagealons. In dem Schreiben des Magistrats heißt es insbesondere:

Lesen Sie nicht durch exotische Inserate und Lesemittel verschiedenen Unternehmungen

tauschen, die Euch versprechen, wo Ihr Euch am besten unterhaltet. Ihr werdet verschiedene Inserate von Massagelons lesen, daß sie neue junge Kräfte haben, Spanierinnen, Spanierinnen und wer weiß welche anderen exotischen Personen. Ihr werdet hören, welche Ueberraschungen Euch Nachtlokale bereiten, aber seid Euch dessen stets bewußt, daß auf Euch in Gestalt verschiedener Massagen, Kellnerinnen, Tänzerinnen usw. Gefahren lauern und daß es Aufgabe dieser Frauen ist, an Euch für die Eigentümer möglichst viel Geld zu verdienen, sei es auch auf Kosten Eurer Gesundheit.

An eines hat allerdings der Prager Magistrat, wie das „Právo Lidu“, dem wir diese interessante Nachricht entnehmen, hinzugefügt, vergessen, nämlich die Zeitungen zu nennen, welche in der Zeit des Sokolkongresses Massageninserate veröffentlichten. Es sind dies außer dem „Prager Tagblatt“, welches das deutsche Organ der Massagelons ist und das die hohe ethische Aufgabe durchführt, deutsche Volksgenossen, die aus der Provinz kommen, den Massagelons zuzuführen, die „Károdní Politika“, das „Ceske Slovo“, der „Illustrovaný Správník“ und die Blätter des Herrn Stříbrný. Diese nationalchauvinistischen Blätter glauben damit ihrem Volke zu dienen, wenn sie die jungen Sokoln der Prostitution in die Arme treiben und sich so an der Gesundheit der Nation verunsichern. Ihnen steht das Geld der Prostitutionsinstitute höher als die Gesundheit der Nation.

Genosse Diner-Dones 75 Jahre. Montag ist einer der geistig hervorragendsten Vorkämpfer des fortschrittlichen Ungarn, Genosse Diner-Dones 75 Jahre alt geworden. Ursprünglich Kunstkritiker, war er der erste, der die nationale Literatur und Kunst in Ungarn verteidigt und für sie kämpfte und entwickelte sich später zu einem der bedeutendsten Kritiker der sozialen Verhältnisse in Ungarn. Er hat unermüdlich schon vor dem Kriege für eine Bodenreform gekämpft, die allein die Macht der ungarischen Grafen brechen wird. Nach dem Umsturz wurde er in Ungarn Staatssekretär, mußte dann ins Ausland flüchten und ist gegenwärtig Redakteur des Zentralorgans unserer französischen Genossen, des „Populaire“ in Paris.

Was alles Arbeitslosigkeit verschuldet! Aus Weipert wird uns geschrieben: Vor etwa einer Woche verschwand vom Grabmal eines kleinen Mädchens auf dem Weipert Friedhofe eine weiße Engelsfigur, die mittels eines Stenographen vom Zettel entfernt worden war. Die Polizei, der davon Anzeige erstattet wurde, forschte nach dem Verbleib der Steinfigur und konnte nunmehr feststellen, daß der Mann, der den Steinengel entwendet hat, ein Arbeitsloser aus Schmiedberg ist, der die Steinfigur in seine Heimatgemeinde gebracht und dort an eine Porzellanfabrik verkauft hat; der neue Besitzer des kleinen Engels ließ die Figur auf dem Grabmal seines Kindes auf dem Friedhofe in Schmiedberg anbringen. Die Polizei beschlagnahmte den Steinengel und brachte ihn wieder nach Weipert zurück. Der Mann, der ihn gestohlen hatte, gab an, aus Rot gehandelt zu haben. Er hatte für die Figur 30 Kronen erhalten.

Der 2. Zudeutsche Wandererlehrgang des Verbandes der Deutsche Jugendberbergen wird in der Zeit vom 21. bis 28. August 1932 in der neuen Jugendberberge auf dem Zattel von Ramkau im Altvatergebirge abgehalten. Die nächsten Erfolge des vorjährigen Kurzes, dessen Teilnehmer wirklich nachhaltige Einbrüche empfingen, veranlaßte die Verbandseitung, trotz der Ungunst der Verhältnisse auch heuer eine Wandererlehrgang zu veranstalten. Die Wahl des Ortes fiel auf Ramkau, um den schlesischen und mährischen Wander- und Bergsteigern Gelegenheit zum Besuche der Woche zu geben. Allerdings mußte der Kursbeitrag auf 150 K heraufgesetzt werden, wenn der Kurs überhaupt zustandekommen sollte. In dem Beitrag ist volle Verpflegung, Unterkunft und Kursbeitrag für die ganze Kursdauer inbegriffen. Ueberdies bemüht sich die Verbandsleitung wieder um die Spontantige Fahrpreisermäßigung für die Fahrt vom Wohnort nach Ramkau und zurück. Es wird ferner an verchiedenen Körperchaften herangetreten werden. Freizeite für Teilnehmer zu bitten. Auch der Verband stellt sich zur Verfügung. Mindestalter der Teilnehmer 20 Jahre. Ein genauer Wochenplan mit allen Teilnahmebedingungen wird kostenlos abgegeben durch den Verband für deutsche Jugendberbergen, Austra, Spitalplatz 3.

Der heutige deutsche Lehrertag beginnt Freitag, den 1. Juli, mit einem Begrüßungsabend in Karlsbad.

Mutiger Raubüberfall auf ein 14jähriges Mädchen. Montag nachmittags wurde in Tschelisch Tschchen in einer der frequentesten Straßen die 14jährige Tochter des Kaufmannes Ernst Chalupe beim Gehen der Vorzimmerin der im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung von einem unbekanntem Mann überfallen. Zwischen dem Mädchen und dem Räuber mußte ein heftiger Kampf abgepflegt werden, da ein Teil des Stiegenländers weggerissen wurde. Man fand das Mädchen ohnmächtig in einer großen Blutlache vor. Der Räuber, der flüchten mußte, daß Hausbesitzer auf das entstandene Geräusch aufmerksam werden, zog es vor, ohne etwas geraubt zu haben, das Weite zu suchen. Das schwer verletzte Mädchen wurde in das Landeskrankenhaus nach Polnisch-Tschchen überführt.

Große Unterschlagungen in einer Bank. Am Samstag nachmittags wurde die Gendarmerie in Ungarisch-Pradisch von der Staatsanwaltschaft erlucht, den Buchhalter der Böhmischen Industrialbank, Augustin Škadlík, zu verhaften und dem Berichte zu übergeben. Die geschuldete Bank teilte der Staatsanwaltschaft mit, daß in der Bank 206.000 K unterschlagen wurden. Der Buchhalter der Bank, Škadlík, welcher die Unterschlagung beging, wurde verhaftet. Bei der Unternehmung gab er zu seiner Verteidigung an, daß er den angegebenen Betrag an der Börse spekuliert hat, und zwar spekuliert er ohne Wissen seiner Vorgesetzten.

Drei Sacharin-Schmuggler in Karlsbad verhaftet. Die Frauwaive in Karlsbad verhaftete gestern drei tschechoslowakische Juden namens Beria Kozlovic, Salomon Deutsch und Josef Štröbl, die beschuldigt werden, einen umfangreichen Sacharin-Schmuggel von Deutschland nach der Tschechoslowakei betrieben zu haben. Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung der Mutter der Frau Kozlovic fand man drei Schachteln zu je 1 Kg. Sacharin, doch nimmt man an, daß die in der letzten Zeit über die Grenze geschmuggelte Sacharimenge einen Meterzentner übersteigt. Die Schmuggler liegen das Sacharin durch Helfershelfer an Verbraucher weiterverkauft. Die Aufdeckung des Schmuggels erfolgte durch die Anzeige eines dieser Helfershelfer.

Selbstmord einer Fünfzehnjährigen auf den Schienen. Montag warf sich die 15jährige in Friedland wohnende Realschülerin Elfriede Walter bei dem Bahndamm in Friedland vor den um 15 Uhr von Friedland nach Reichenberg fahrenden Personenzug und wurde sofort getötet. Die Leiche wurde vom Streckwärter kurz nachher gefunden. Die Ursache dieser Vergewaltigung ist noch nicht bekannt.

Das Wetter. Ganz Mitteleuropa steht noch völlig unter dem Einfluß eines umfangreichen Druckhochs, der einen großen Teil des Festlandes bedeckt, daher dauert hier das schöne Wetter an. Demgegenüber ist in Westfrankreich, wo die gesteigerten Höchsttemperaturen rund 30 Grad Celsius erreichten, wiederum kühlere Luft vom Ozean her unter zahlreichen Gewittern eingebrungen. Bei uns dürfte heute noch im ganzen Staatsgebiet schönes und warmes Wetter andauern, später muß jedoch erneut mit einer Zunahme der Gewittertätigkeit vom Westen her gerechnet werden.

Der Pilsener Lustmörder verhaftet. Der aus Prag stammende 21jährige Bäckerlehrling Franz Borovicka, den die Gendarmerie fast eine ganze Woche wegen des vergangenen Dienstes an der 15jährigen Marie Koubal begangenen Lustmordes bei Pilsen verfolgte und der von der Gendarmerie in Postomice pod Pevou ergriffen wurde, hat nach langem Leugnen den untersuchenden Gendarmerieorganen gestanden, den Mord begangen zu haben. Er schilderte eingehend die ganze verbrecherische Tat und alles, was dem Verbrechen vorausging.

Sturm auf ein Gemeindehaus. Bei einer Zwangsversteigerung, die Montag in Göblich bei Porphelm vorgenommen werden sollte, nahmen die Einwohner des Dorfes gegen den Gerichtsvollzieher eine so bedrohliche Haltung an, so daß die aus Porphelm herbeigerufenen Polizei sieben Personen festnahm und ins Gemeindehaus brachte. Am Abend wurde das Gemeindehaus regelrecht gestürmt. Das Ueberfallkommando aus Porphelm wurde am Dorkingang von den Einwohnern hinter Barrikaden aus Steinwürfen mit Steinwürfen und vereinzelt Schüssen empfangen. Mehrere Personen wurden erheblich, andere, darunter auch Polizeibeamte, leicht verletzt.

Spinale Kinderlähmung, die in Großottersleben der Magdeburger ausgebrochen ist, hat ihr erstes Todesopfer gefordert. Einem der kranken Kinder ist im Magdeburger städtischen Krankenhaus gestorben. Die Zeuche hat auch auf Magdeburg übergreifen. Eine Anzahl erkrankter Kinder wurde in das Krankenhaus eingeliefert.

Genfer Konferenzteilnehmer tödlich verunglückt. Dr. Fritz Norden, der am Sonntag in Genf von einem Motorradfahrer angefahren wurde, ist seinen schweren Verletzungen erlegen. Dr. Fritz Norden gehörte seit sieben Jahren den Abordnungen der deutschen Regierung in Genf an, und wirkte auf fast allen internationalen Konferenzen der Nachkriegszeit als juristischer Sachverständiger und Dolmetscher der deutschen Delegation.

Die mexikanische Erdbebenkatastrophe. Nach einer Agenturmeldung aus Mexiko wurden im Staate Colima neue Erdstöße verspürt. Die Stadt Comatlan ist teilweise vernichtet, die Stadt Cuautlan nur noch ein Trümmerhaufen.

Nach zwei Jahren als Leiche gefunden. Der seit August 1930 unglücklich eines Ausfluges vermisste Badgastener Kurgast Robert Kuchta wurde Montag am Fuße eines Abbaues beim Neudorf als Leiche aufgefunden und an der Leichentafel identifiziert. Er dürfte wahrscheinlich bei dem Abstieg abgestürzt sein. Eine Expedition ist mit der Bergung beauftragt worden.

Doppelselbstmord wegen Riefengauereien des Vorgesetzten. Gestern früh hat sich der Leiter einer Wiener Filiale des Wiener Bankvereins, Bogelhuber, mit seiner Frau in Leuchtgas vergiftet. Die Ursachen dieses Doppelselbstmordes sind außerordentlich. Sein unmittelbarer Vorstand Harnisch

Vom Rundfunk

Empfehlenswertere aus den Programmen.

Donnerstag.
Prog.: 6.15: Symphonie, 11: Schallplatten, 12.25: Deutsche Sendung, 13: Rumba, 14: Neue Bücher, 19: Nationensender, 20: Cellokonzert, 20.20: Russische Soldatenlieder, 21: Orchesterkonzert, 21.20: Konzert, — Brunn: 18: Frauenfunk, 18.25: Deutsche Sendung, 19: Negitation, 20: Kompositionen von Chopin, — Berlin: 19.10: Deutsche Soldatenlieder, — Breslau: 21.20: Altes und neues Robert, — Königsberg: 20: Wagner-Abend, — Leipzig: 20: Symphonie der Tausend, — München: 19.05: Melodienkonzert berühmter Opern, — Wien: 16.55: Orchesterkonzert, 22.05: Langmuß.

hatte nämlich, wie jetzt festgestellt werden konnte, im Laufe der letzten drei Jahre in seiner Filiale einen Betrag von 44.300 Schilling und freien Kommittenten der Filiale 148.000 Schilling und 12.000 Dollar in barem und Wertpapieren unterschlagen. Harnisch hatte die Beträge durch Spielern in Kleinlotterien und durch einen luxuriösen Lebenswandel durchgebracht. Bogelhuber hatte sich den Umstand, daß er sich über die von seinem eigenen Vorstand aus der Kasse entnommenen Beträge keine Quittungen ausstellen ließ, derart zu Herzen genommen, daß er mit seiner Frau beschloß, auf dem Leben zu scheitern.

Brand im Opernhaus Hannovers. Gestern nachmittags brach aus bisher noch unbekannter Ursache in der Herrengarderobe des Städtischen Opernhouses ein Großbrand aus. Der Brand konnte erst nach etwa zweistündigen Bemühungen der Brandwehren niedergekämpft werden, da man nur mit schweren Gaslösungsgeräten an den Brandherd herankommen konnte. Drei Feuerwehrleute zogen sich schwere Rauchvergiftungen zu. Ein Teil der Garderobenräume ist abgebrannt. Schätzungsweise ist der Großteil der Garderobe verlorengegangen. Ueber die Entstehungsurache läßt sich noch nichts Genaues sagen.

Cyanoisole „Präsident Doumer“. Der in der West von Saint Nazaire im Bau befindliche Cyanoisole, der größer sein wird als der bekannte Dampfer „Jule de France“, wird den Namen „Präsident Doumer“ erhalten. Der Stapellauf wird am 29. Oktober erfolgen. Mitte 1934 wird er die Verbindung zwischen Le Havre und New York herstellen.

Gehörte Bischofsprebende. Im P. B. berichtet: In der Gemeinde Janow bei Munkacs wollte vergangene Sonntag der orthodoxe Bischof Zamojski aus Munkacs, der dort für die Gläubigen aus der Gemeinde und deren Umachung eine Messe las. Bei der Predigt unterbrach den Bischof ein kommunistischer Anhänger namens Jurko Balogh mit dem Ruf: Die Leute sollten dem Bischof keinen Glauben schenken. Die Anwesenden fügten sich auf den Ruf und verprügelten ihn. Die Gendarmerie schritt ein und verhaftete Balogh, wodurch dieser vor weiteren Angriffen der erregten Menge verschont blieb.

Krieg im Frieden. Auf dem polnischen Artillerie-Schießplatz bei Komel, in der Nähe von Warschau, wurden bei einem Uebungs-schießen vier Soldaten durch einen Rohrtreffer getötet.

Die braune Pest.

S.A.-Strolche provozieren das rote Berlin. — Mit der Kraftdrohke zum Nordüberfall. — Banditen im U-Bahn-Wagen. — Das Publikum greift zur Selbsthilfe!

S.A. Der feige Blätterer der Hitler-Gewalt in Rohverordnungsstrolche geht auch in Berlin tagtäglich weiter. Die Nazi-Raubles arbeiten bereits nach Ostlober Müllern mit allem technischen Komfort. Der „roffereiner“ Untermensch fährt in Auto, droht mit Nord und Totschlag. Am Montag früh erlaubten sich die Banditen ein tolles Bildweid, das die Betrobung der S.A.-Raubles im krassesten Maße zeigt. Vor einem Arbeiterverkehrstotal in Berlin-Schöneberg fuhr plötzlich eine Kraft-drohke vor, aus der heraus vier im Wagen sitzende Personen durch die Türschleife eine Salbe in das Gesicht abgaben. Nach dem Nordüberfall ergreifen die Hitlerstrolche schleunigst die Flucht. Zum Glück wurde niemand verletzt. Der nieder-trächtige Nordüberfall richtete Sachschaden an.

Am Montag vormittag pöbelte eine größt Anzahl Rohverordnungsstrolche vor dem Gebäude der Allgemeinen Ortskrankenkasse in der Klosterstraße in Berlin. Das Gebäude war in einem starken Trupp angerückt und verfuhrte in provokatorischer Weise, beherrschte Flugblätter an den Mann zu bringen. Die Angestellten der Krankenkasse nahmen geschlossen gegen die Nazis Stellung. Polizei mußte eingreifen, um die Hitlerprossolatur vor dem Zerbrechen republikanischer Angestellten zu bewahren.

Die S.A.-Raubles haben jetzt in Berlin ein neues Betätigungsfeld für ihr Strolchium gefunden. Den organisierten Ueberfall auf alle fahrende U-Bahn-Linien und jüdisch aussehende U-Bahn-Fahrer. Trupps von zehn bis zwanzig Mann bringen plötzlich auf einer Station in einen möglichst schwachbesetzten Wagen ein und prüfen auf ihr völlig überhäufte und wehrlose Opfer los. Eine Station spät springen dann die Strolche wiederum aus dem Wagen heraus und versuchen, schlüssig zu entkommen. In mehreren Fällen gelang es allerdings die Deutschen zu fassen und der Polizei zu übergeben. Das Publikum greift erkeulicherweise zur Selbsthilfe und macht kräftig Brum gegen die schamlosen Ergeße der Naziüberbrecher.

Sonderausflugzüge nach Leipzig und Berlin
werden in den Tagen vom 23. bis 25. Juli d. J. aus dem Karlsbad, Brüx und Tepitz-Schönan abgefahren. Fahrkartenpreis 278 K, 250 K und 245 K. Nähere Informationen und Flugkarten bei den genannten Stationen, bei welchen auch die Anmeldungen für diese Sonderausflugzüge bis 9. Juli d. J. zu erfolgen haben.

Der Breisfechter des Mehrwertes.

In dem Kampf um die Krisenabgabe, die der Arbeitslosenversicherung des Staates Mittel schaffen soll, greift die Wissenschaft ein. Die bürgerliche Finanzwissenschaft, verkörpert durch Herrn Dr. Karl Englis, der in einem Leitartikel der „Sibowé Kovina“ sein Urteil, und sagen wir es gleich heraus, sein vernichtendes Urteil über diesen Versuch, notwendige Ausgaben zu bedecken, veröffentlicht hat.

Die Krisenabgabe ist nach der Klassifizierung des Herrn Dr. Englis eine Handelssteuer, das heißt eine solche, welche die Produktion unmittelbar belastet, und da sie auch das für den Export bestimmte Produkt betrifft, einen unmittelbaren Konkurrenzfaktor gegenüber dem Ausland darstellt. Herr Dr. Englis ist ein Gegner aller Handelssteuern, er hält sie für schädlicher als Konsumsteuern, die „bloß“ sozial schädliche Wirkungen haben, aber er wehrt selbst sehr gut, daß es finanzpolitische Situationen gibt, in denen solche Steuern nicht zu vermeiden sind, da er doch in seiner Person den schärfsten Kritiker und den Schöpfer der Umsatzsteuer vereint.

Die Umsatzsteuer soll der Abfederung des Gefalles nach überwälzt werden und deswegen ist weniger verwerflich als die Belastung des Unternehmers mit 1 Prozent des Arbeitslohnes. Auch diese Belastung wäre, nämlich nach Herrn Dr. Englis, noch nicht einmal so schlimm, wenn sie auf die Konsumenten überwälzt werden könnte, denn sie kann maximal 1 Prozent des Preises ausmachen. Wir werden noch sehen, was es mit diesem Maximum in Wirklichkeit auf sich hat.

Aber Herr Dr. Englis befürchtet, daß die Überwälzung auf den Konsumenten wirtschaftlich nicht möglich ist und das ist natürlich entsetzlich. Das bedeutet, wenn man Herrn Dr. Englis glauben will, geradezu das Ende der letzten Beschäftigungsmöglichkeiten unserer Industrie.

Rechnen wir im Maximum an, daß die Arbeit 100 Prozent der Gesehungskosten beträgt und daß der Ertrag 10 Prozent des Preises ausmacht, dann macht die einprozentige Besteuerung der Arbeit ein Zehntel des Ertrages. Bildet die Arbeit die Hälfte der Gesehungskosten, dann wird die Abgabe 5 Prozent des Ertrages ausmachen.

Und diese 5 Prozent, die zu den übrigen Belastungen hinzukommen, sind nur der letzte Trumpf, welcher das Maß zum Überlaufen bringt, die Ertragsfähigkeit der Unternehmungen, die schon am Rande der Rentabilität stehen, völlig zugrunde richten und die Arbeitslosigkeit vermehren wird.

Diese Betrachtungen der ersten finanzpolitischen Autorität unseres Landes erinnern stark an die bekannte Rechenaufgabe: Wenn ein Schiff fünfzig Meter lang ist und zehn Meter breit, wie alt ist der Kapitän? Wer schreibt denn dem Herrn Dr. Englis vor, die „Arbeit“, das heißt ökonomisch richtig ausgedrückt, den Arbeitslohn dem „Maximum“ 100 Prozent der Gesehungskosten gleichzusetzen? Es kann natürlich keinen einzigen praktischen Fall geben, in dem dieses Maximum auch nur annähernd erreicht wird und auch die Annahme, daß die Arbeitslöhne 50 Prozent der Gesehungskosten ausmachen, ist rein willkürlich und zu dieser Willkür ist kein Anlaß.

Die Rationalisierung hat den Lohnanteil an den Gesehungskosten beträchtlich verringert. Nach statistischen Feststellungen betrug die Belastung der Industrie in den Vereinigten Staaten Nordamerikas durch die Löhne im Jahre 1925 im Durchschnitt der Gesamtindustrie 18,3 Prozent der Gesehungskosten. Seitdem hat sich dieser Anteil durch die fortschreitende Rationalisierung zweifellos gesenkt. In unserem Lande ist die technische Rationalisierung nicht so weit vorgeschritten, wie in Amerika, dafür sind aber die Reallohne weitaus niedriger und wir schätzen daher sicherlich eher zu hoch als zu niedrig, wenn wir die Arbeitslöhne mit rund 20 Prozent der Gesehungskosten an-

nehmen. In der Landwirtschaft mag es anders sein, aber die Landwirtschaft kommt nicht in Betracht, da sie nach der Vorlage über die Krisenabgabe eine Parochialsumme beisteuern soll. Betragen aber die Lohnkosten 20 Prozent des Ertrages, so beläuft eine 1prozentige Abgabe die Gesehungskosten mit 0,2 Prozent. In Wirklichkeit wird es noch weniger sein, weil die Krisenabgabe 20 Prozent des Invaliditäts- und Altersversicherungsbeitrages ausmacht, was im Durchschnitt noch etwas weniger ist, als 1 Prozent der mittleren Tageslöhne und sicherlich weniger als 1 Proz. der wirklich ausgezahlten Lohnsumme.

Vor einigen Wochen wurde die Umsatzsteuer um 1 Prozent erhöht, die Umsatzsteuer, welche die ganzen Gesehungskosten erläßt und infolge der Besteuerung aller Phasen sogar mit einer höheren Belastung, als der Steuerbetrag ausdrückt. Da hat Herr Dr. Englis nicht aufgeschrieben. Aber eine Erhöhung der Gesehungskosten, die nach einer sehr vorsichtigen Berechnung nicht einmal 0,2 Prozent der Gesehungskosten ausmacht, ruft ihn auf den Plan, zwingt ihn, seine warnende Stimme zu erheben und den Ruin der Industrie zu prophezeien.

Ibsens letzte Liebe.

Henrik Ibsen dachte von den Frauen sehr hoch, namentlich verehrte er die tüchtigen, tätigen Frauen, die guten, hilfsbereiten Kameradinnen. Für sogenannte Salondamen hatte er gar nichts übrig. Eine seiner schönsten Mädchengestalten ist Thora Bratsberg (in dem Lustspiel „Der Hund der Jugend“). Sie ist, wie es in dem Stücke heißt, „tief und still und treu“. Wir treffen diesen Typus bei ihm des öfteren. Es sei nur erinnert an Asta Allmers („Klein Eynoff“), Ella Rentheim („John Gabriel Borkman“) und Irene („Wenn wir Toten erwachen“). Auch Hilde Wangel, die wir in der „Frau vom Meer“ als spöttischen, sich ewig mokierenden Bassif kennen lernen und die wir dann im „Baumeister Solness“ wiederfinden, ist trotz ihrer burschikosen Art tief und still und treu. Sie liebt den Baumeister, aber sie bringt es doch nicht übers Herz, ihn seiner Gattin wegzunehmen.

Das Urbild Hildes war eine junge Wienerin, namens Emilie Barbach. Sie war 1871 geboren und zählte, als sie mit dem 61jährigen Ibsen zusammentraf, 18 Jahre. Der bekannte Literaturhistoriker Georg Brandes hat die Briefe des Dichters an sie herausgegeben. Man hat sich über diese „Indiskretion“ ausgetobt; wie mir scheint, ohne Grund. Das Verhältnis Ibsens zu der Achtzehnjährigen ähnelte dem Goethes zu Marianne von Willemer. Es war genau ebenso jart und innig. Warum soll man also nicht davon sprechen?

Ibsen lernte die junge Wienerin im Spätsommer 1869 kennen, und zwar in Gossensaß in Tirol. Emilie weckte dort mit ihrer Mutter, der Einbildung, den das innerlich vornehme Mädchen auf den Dichter machte, muß tief und nachhaltig gewesen sein. In ihr Stammbuch schreibt er die verräterischen Worte: „Hohes, schmerzliches Glück — um das Inneren zu ringen“. Er schenkt ihr sein Bild und setzt auf die Rückseite die entzogene Widmung: „An die Raifonne eines Septemberlebens — in Tirol“. Das war am 27. September 1869. Anfang Oktober ist der Dichter schon wieder in München. Er hat Emilie Barbach niemals wiedergesehen.

Es ist sehr schwer, sich über solche zarten Beziehungen auszusprechen. Daß Ibsen das junge Mädchen wirklich geliebt hat, verraten die wenigen Briefe an sie nur allzu deutlich. „Ach, liebes Fräulein“, schreibt er am 15. Oktober 1869, „Sie schreiben so reizend in Ihrem letzten — nein, nein, Gott behüte — in Ihrem vorzigen Brief schreiben Sie so reizend.“ „Aber Fräulein bin ich nicht für Sie.“ „Also — liebes Kind, — denn das sind Sie doch jedenfalls für mich, — sagen Sie mal, — erinnern Sie sich, daß wir einmal über Dummheiten und Tollheiten sprachen? Oder richtiger gesagt, ich sprach allerlei darüber. Dann übernahmen Sie, liebes Kind, die Lehrrolle und bemerkten in Ihrer leisen, melodischen, weit dahinschauenden Weise, daß es doch immer ein Unterschied zwischen Dummheit und Tollheit sei. Nun freilich, davon hatte ich schon im voraus eine Ahnung. Aber diese Episode, wie alles übrige, ist doch in

fast in allen Industriestaaten besteht eine Arbeitslosenversicherung, die von Versicherten und Arbeitgebern Beiträge einbeht, Beiträge, deren Unternehmerquote höher und vielfach weitaus höher ist als 1 Prozent. In Österreich zahlen die Unternehmer überdies eine Fürsorgeabgabe von 4 Prozent der Lohnsumme. Das war ursprünglich eine „Breitner-Zucker“, der die Christlichsozialen solange alles Böse nachsagten, bis sie in allen von den Christlichsozialen beherrschten Ländern eingeführt wurde. Und jetzt bei uns sollte die Unternehmer-Belastung, die weit weniger ausmacht als die Arbeitslosenversicherungsbeiträge oder die österreichische Fürsorgeabgabe, nicht erträglich sein? Es sollte nicht möglich sein, die Gesehungskosten zugunsten der Arbeitslosen mit 0,2 Prozent zu belasten?

Wegen der Krisenabgabe wird kein Unternehmer seinen Betrieb zu sperren. Aber er wird mit Vergnügen nach den Argumenten greifen, die Herr Dr. Englis ihm liefert. Die bürgerlichen Wissenschaftler scheinen überhaupt keinen anderen Ehrgeiz mehr zu haben als den, der kapitalistischen Ausbeutung die theoretischen Vorwände zu liefern.

meiner Erinnerung. Denn ich muß immer und immer darüber grübeln: War es eine Dummheit oder war es eine Tollheit, daß wir einander entgegengekommen sind? Oder war es sowohl eine Dummheit wie eine Tollheit? Oder war es keins von beiden? ... Ich glaube, das letzte wird doch das einzig Triebhafte sein. Es war einfach eine Naturnotwendigkeit. Und es war ein Fatum zugleich“. Der Brief schließt: „Tausendmal gute Nacht, Ihr stets ergebener H. I.“

Man fühlt aus diesen Worten, wie der alternde Dichter leidet und — seiner Natur nach — grübelt. Allmählich findet er sich zu seiner Dichtung zurück. Am 19. November schreibt er: „Sie wissen ja, daß Sie immer in meinen Gedanken sind und bleiben werden. Ein reger brieflicher Verkehr ist von meiner Seite eine Unmöglichkeit“. Er sei — so erklärt er — eifrig bei der Arbeit. Doch: „Dichten ist schön; aber die Wirklichkeit kann dann und wann noch viel schöner sein.“

Am 6. Dezember packt ihn die Erinnerung wieder stärker. „Wie lebendig steht Ihre liebliche Erscheinung in meiner Erinnerung! In meiner Phantasie sehe ich Sie immer mit Perlen geschmückt.“ — „Als eine liebliche Sommererleuchtung“, so schreibt er am 22. Dezember, „habe ich Sie, meine liebe Prinzessin, kennen gelernt.“ Aber schon meldet sich eine leise Entfremdung: „Aufrechtig gesagt, liebe Prinzessin, — in vielen entscheidenden Beziehungen stehen wir doch einander sehr fremd gegenüber.“

Am 30. Dezember dankt Ibsen dem Mädchen für ihr Bild mit folgenden Worten: „Ihr schönes, reizendes, so sprechend ähnliches Bild hat mir eine unbeschreibliche Freude bereitet. Ich danke Ihnen dafür tausendmal und so recht von Herzen.“

Am 6. Feber 1890 bittet er sie dann, ihn zu vergessen. „Sie haben andre Aufgaben in Ihrem jungen Leben zu verfolgen, anderen Stimmungen sich hinzugeben. Und ich kann mich nie durch ein briefliches Verhältnis befriedigt fühlen.“

Zum 70. Geburtstag des Dichters (Ende März 1898) sandte Emilie Barbach einen telegraphischen Glückwunsch und einen Brief. Ibsen schickte ihr daraufhin sein Bild und schrieb folgende Zeilen dazu:

Derlich liebes Fräulein — —
Empfangen Sie meinen innigsten Dank für Ihren Brief. Der Sommer in Gossensaß war der glücklichste, schönste in meinem ganzen Leben. Woge kaum daran zu denken. Und muß es doch immer. — Immer!

Ihr treu ergebener Henrik Ibsen.
Daß der Dichter das liebliche Mädchen nicht vergessen konnte, beweist die Gestalt der Irene („Wenn wir Toten erwachen“), die deutlich die Züge der Wienerin trägt. Und wenn Ibsen in diesem seinem letzten Werke klagt, er habe über dem Dichten das Leben vergessen — sollte er da nicht auch an die schöne und doch so schmerzliche Episode in Gossensaß gedacht haben?

Karl Quenzel.

Urwaldkämpfe hinter Gittern.

Von Fritz Bohn.

Unsere Zoologischen Gärten sind, obwohl sie manchmal so aussehen, durchaus nicht die Plätze, an denen Lamm und Lämme friedlich nebeneinander spielen. Die trennenden Gitter zwischen den einzelnen Tiergehefen sind, so sehr man sich auch bemüht, sie zu verdecken, unumgänglich nötige Hilfsmittel, um Ordnung aufrecht zu erhalten. Aber auch die einzelnen Gehefen vertragen sich oft nur mangelhaft, die Wärter haben mit manchen Schandgeschehnissen große Sorgen, und oft kann man sich nicht anders helfen, als daß man einen besonders freizügigen Friedensstörer in Einzelhaft bringt. Er wird wie ein Verbrecher abgesperrt von den Genossen.

Es sind viele Fälle bekannt, in denen die Tiere so reizbar wurden, daß sie einen Genossen töten. So erging es zum Beispiel mit einem weiblichen Jebra, das wegen seiner Uebellaunigkeit und Sturigkeit berüchtigt war. Man hoffte ihrer schlechten Laune bekommen zu können, indem man ihr einen Mann gab, aber man hatte schlecht gewählt, die Jebra-Läme konnte ihn vom ersten Augenblick an nicht leiden, sie trieb ihn in eine Ecke, forderte ihn zum Kampf heraus und

schlug den unglücklichen Ehemann, der sich nicht wehrte, zu Tode.

Im Affenhaus sind Kämpfe so an der Tagesordnung und verlaufen meist ungefährlich. Unangenehm ist nur die Ungezogenheit der erbosten Affen, den Feind am Schwanz zu reißen; es kommt nicht selten vor, daß der so mißhandelte Schwanz bricht und dann amputiert werden muß.

In einem Birkhühnerhaus ereignete sich ein eigenartiger Fall eines ehelichen Zwistes. Die Birkhühner war auch mit dem ihr beigegebenen Partner nicht einverstanden und behandelte ihn so schlecht, daß der arme Birkhahn auf den Baum klog und sich in das Nachbargehefen hinüberrettete, wo er ganz verächtlich über seine traurigen Eheerfahrungen nachdenken konnte.

Löwen und Tiger, deren Wildheit so verschrien ist, sind verhältnismäßig friedlich unter sich, und es kommt nur selten zu Zusammenstößen.

Besonders rauflustig sind die Rehböcke, die auch in der Gefangenschaft ihr eigenartiges Wesen nicht ablegen. Ihr Geschrei ist eine gefährliche Waffe, die sie im Kampf mit dem Nebenbuhler oft verhängnisvoll zu gebrauchen wissen.

Auch die Elefanten sind in der Brunstzeit recht aggressiv, es kommt jedoch nur ausnahmsweise einmal zum Kampf zwischen zwei Gegnern, während die Bären regelrechte Kampf-

spiele aufzuführen lieben, bei denen sie sich furchtbar anbrummen und schütteln, ohne sich aber ernstlich etwas zuleide zu tun.

Ganz gefährliche Gesellen sind die Maulwürfe. Sie sind ebenso leicht gereizt wie blutdürstig und leben außer mit ihrem Weibchen mit niemandem in Frieden. Die eigenen Jungen dulden sie auch nur um sich, solange sie ganz klein sind. Woat sich aber ein fremder Maulwurf in einen Maulwurfsbau, so beginnt sofort ein Kampf, der in den meisten Fällen den Tod des einen Kontrahenten herbeiführt. Sehr oft aber sind die Verwundungen, die dem anderen zugefügt werden, so gefährlich, daß auch der zweite am Kampf beteiligte Maulwurf eingeht.

Das Känguruh hat eine sehr wirksame Waffe in der Mittelzehe der kräftigen Hinterläufe, die mit einem scharfen Nagel bewehrt ist. Seinen Feinden bringt es mit diesem Nagel schlimme Verwundungen bei.

Als Rindermörder sind die Eidechsen bekannt. Wie die meisten Reptilien verfolgen sie ihre eigenen Jungen rücksichtslos, bringen sie um und fressen sie auf; beim Kampf des Eidechsenmannchens gegen ein anderes versucht der Angreifer meist, den Gegner am Schwanz zu packen; dadurch werden viele Verwundungen bei Eidechsen herbeigeführt.

Die Antwort auf die Angriffe der Reaktion muß sein:

Hinein in die sozialdemokratische Partei.

Genossen! Genossinnen!

Werbet für Euere Partei.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Bezüge der Krankenkassenangeestellten.

In der Ausgabe vom 24. Juni d. J. brachte die „Reichsberger Zeitung“ einen Aufsatz des Herrn Dr. Kottba, Sekretär des Hauptverbandes der Industrie, der gegen die Angeestellten in den Krankenkassenangeestellten ungerechtfertigte Vorwürfe und unrichtige Behauptungen enthält.

Herr Dr. Kottba hält die Herabsetzung der Personalrate in den Krankenkassenangeestellten für das einzige Mittel, die Krise dieser Anstalten zu beseitigen. Dazu ist folgendes zu sagen: Es ist nicht nur einmal festgestellt worden, daß die Krise in den Krankenkassenangeestellten zusammenhängt mit der Wirtschaftskrise. Verringerte Geschäftszahl und erhöhter Krankenstand verursachen auf der einen Seite geringere Einnahmen und auf der anderen Seite erhöhte Ausgaben. Außerdem ist die Verwaltungssagenda in den Krankenkassenangeestellten seit der Einführung der Sozialversicherung um ein beträchtliches gestiegen, die Zentralsozialversicherungsanstalt erleidet den Krankenkassenangeestellten nur einen Teil der tatsächlichen Verwaltungsauslagen für die Arbeit der J.-A. Wenn Herr Dr. Kottba die Verwaltungskosten der privaten Krankenkassenanstalten und der Industrie-Unternehmungen mit denen der Krankenkassenangeestellten vergleicht, so könnte er feststellen, daß die Verwaltungsauslagen in den privaten Krankenkassenangeestellten doppelt, dreifach, teilweise sogar um das Fünffache höher sind als in den Krankenkassenangeestellten.

Wenn Herr Dr. Kottba so viel Wert auf die Belohnung der Gehälter der Krankenkassenangeestellten legt, so sei ihm gesagt, daß er kein Gehalt nicht tauschen würde gegen das Gehalt des bestbezahlten Manipulationsbeamten. Dazu ist zu bemerken, daß die Krankenkassenangeestellten oftmals fünf und noch mehr Jahre warten müssen, bevor sie in den Kollektivvertrag eingereiht werden, und die Dienstzeit als Vertragsbeamter nicht immer eingerechnet bekommen. Die Vertragskräfte sind noch schlechter entlohnt. Wenn Herr Dr. Kottba behauptet, es wurden Angeestellten weit über Gebühr Dienstjahre in unmöglichen Anstellungen angedreht, so ist das eine Furchung der Selbsttäuschung. Den Angeestellten wurden in vielen Fällen nicht einmal die ihnen gebührende Dienstjahre angedreht.

Unkündbarkeit, Unverletzbarkeit, hohe Bezahlung, ohne Rücksicht auf Vorbildung und Qualifikation, die kurze tägliche Arbeitszeit und die darüber hinaus „plagregreife“ Ueberstundenwirtschaft, und nicht zuletzt der unerschöpfbare Vorrat hoher Pensionen, das sind die Ursachen, warum Herr Dr. Kottba die Krankenkassenangeestellten von der Insel der Glückseligen verjagen will. Die Unkündbarkeit trifft nur auf einen kleinen Teil der Angeestellten zu. Tatsächlich ist der weitaus größere Teil jederzeit nach den gesetzlichen Bestimmungen kündbar, weil der weitaus größere Teil sich nicht in einem definitiven Arbeitsverhältnis befindet, sondern provisorische oder Vertragsbeamte sind. Die besondere Sicherung ist also bei einem weitaus größeren Teil der Angeestellten nicht gegeben. Die hohe Bezahlung, die nach der Meinung des Herrn Dr. Kottba ohne Rücksicht auf Vorbildung und Qualifikation erfolgt, ist ein schwerer Vorwurf gegen die Angeestellten der Krankenkassenangeestellten, den sie zurückweisen müssen. Wir glauben, annehmen zu können, daß gerade durch die Einführung der Mehrarbeit durch die Verwaltungssagenda der J.-A. die Krankenkassenangeestellten den Beweis erbracht haben, daß sie durchaus qualifizierte Angestellte sind. Uns ist auch nicht bekannt, daß irgendwelche Beamte disqualifiziert wurden. Der Vorwurf Dr. Kottbas, daß die Arbeitszeit in den Krankenkassenangeestellten zu kurz sei und daß darüber hinaus eine Ueberstundenwirtschaft „plagregreift“ hätte, ist eigentlich ein Schuß ins Meer. Die Arbeitszeit in den deutschen Krankenkassenangeestellten beträgt sieben Stunden und ist auch nach Meinung deutiger Wirtschaftsführer die normale Arbeitszeit. Das die „Ueberstundenwirtschaft“ betrifft, so hat man zwar von den Krankenkassenangeestellten eine Anzahl von Ueberstunden verlangt, ohne jedoch dafür eine Entschädigung zu leisten. Die tatsächlich geleisteten Ueberstunden wurden in den meisten Fällen nicht honoriert und haben daher auch die Kollage der Krankenkassenangeestellten nicht verschlechtert. Was den Herrn Dr. Kottba am meisten veranlaßt, gegen die Krankenkassenangeestellten zu Felde zu ziehen, ist der Kollektivvertrag. Kollektivverträge sind überhaupt für die industriellen Sekretäre ein Uebel, mit dem sie sich schwer abfinden.

Die Kollage der Krankenkassenangeestellten ist aber nicht verschuldet durch die angeblich hohen Gehälter der Angeestellten, weil die Verwaltungskosten nur einen geringen Prozentsatz der gesamten Ausgaben der Anstalten ausmachen. Die Wirtschaftskrise ist die Ursache der Kollage der Krankenkassenangeestellten. Die Angeestellten werden ihren Teil dazu beitragen, diese Kollage der Krankenkassenangeestellten einigermaßen zu lindern. Wahr könnten die Unternehmer zur Linderung der Kollage beitragen, wenn sie ihre vorgeschriebenen Beiträge pünktlich und fristgerecht entrichteten würden.

